

# Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie

Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verlagsstelle: Chat. otenburg 1, Brachestraße 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647

Nummer 25

Berlin, den 23. Juni 1928

3. Jahrgang

## Bericht über die Konferenz des Keramischen Bundes

am 12. Juni 1928 im Leipziger Volkshaus.

Der Bundesleiter, Kollege Georg Wollmann, eröffnete gegen 10 Uhr die Konferenz. In seinen Einleitungs- und Begrüßungsworten führte er ungefähr aus:

### Begrüßung

Die Konferenz wird abgehalten, damit Rechenschaft abgelegt wird, ob sich der Keramische Bund bewährt hat und ob er seine Pflicht erfüllt. Etwas Eigenes ist der Bund in der Gewerkschaftsbewegung. Er ist ein Versuch, ein gewerkschaftliches Experiment. Inwieweit dieses geglückt ist, soll sich nun ergeben. In der Gewerkschaftsbewegung wird darauf geachtet, ob die Gründung gut war, ob sie als Anregung angesehen werden kann, ob man unter Umständen — wo es notwendig ist — das gleiche tun soll. Um sich darüber eingehend Aufschluß zu holen, und um Erfahrungen zu sammeln, haben sich auch Gäste eingefunden, die sich sehr für die Tagung interessieren. Das ist in erster Linie der Hauptvorstand in Hannover, den ich hiermit begrüße. Auch die Zahlstelle Leipzig bemühte sich um die Konferenz und sandte einen Vertreter ehrenhalber, und zwar den Kollegen Heinrich Koch, Glaschleifer in Leipzig, dem auch unser Gruß gilt. Besonders herzlich grüße ich die Vertreter der Keramiker aus der Tischschloßmachei, die Kollegen Franz Palme und Emil Veltre, zwei Kollegen, die ein Menschenalter hindurch großen Anteil an der Porzellanarbeiterbewegung in Deutschland nahmen; und die Glasarbeitervertreter, den Kollegen Gustav Neumann vom Deutschen Glasarbeiterverband und den Kollegen Johann Coufal vom Tischschloßmachei-Glasarbeiterverband. Darauf sprach der Kollege Hermann Schumann, Leipzig, im Namen der Zahlstelle Begrüßungsworte.

Zur Leitung der Konferenz wurden als Vorsitzende die Kollegen Georg Wollmann, Max Elzner und Emil Veltre bestimmt, und als Schriftführer die Kollegen Wilhelm Bügner, Dortmund, Martin Jordan, Kassel, Gustav Meinhardt, Kehl, Karl Schlate, Waldenburg, Franz Langfelter, Freiberg, Joh. Gruschke, Kottbus.

Alle gewählten Delegierten waren anwesend.

Die aufgestellte Tagesordnung fand die Zustimmung der Konferenz.

Die Anträge der Zahlstelle Elbing — wie sie im „Keramischen Bund“ bereits veröffentlicht waren — wurden zurückgezogen.

### Bundesleiterbericht

Der Bundesleiter, Kollege Wollmann, machte in seinem Bericht folgende Ausführungen:

Sich soll nun berichten über den Bund und die verfloßene Zeit und darüber, wie sich im Bunde Leben und Tätigkeit entwickelt haben und mit welchem Erfolg sich der Bund betätigt. Die Aufgabe ist für mich ziemlich schwierig, denn es ist in allen drei Branchen schon eingehend darüber geredet worden. Dort wurde über Tarife und Bewegungen gesprochen, über Schwierigkeiten geredet. Die Gruppen haben sich bereits unter sich informiert, nun kann ich doch nicht allen Gruppen noch einmal erzählen, was bereits erledigt ist. Dann kommt aber auch noch hinzu, daß in wenigen Wochen auf dem Verbandstage in Hamburg wieder Bericht erstattet und dann noch einmal ein Ueberblick gehalten wird. Wir können uns deshalb heute eriparen, aber alles eingehend zu reden, was bereits in den drei Branchen schon festgelegt ist.

Aus der Entwicklung des Bundes ist hervorzuheben, daß einmal die Mitgliederzahl ständig gewachsen ist. Zahlreiche und große Bewegungen und Kämpfe wurden mit Erfolg geführt, und alle Teilnehmer, die daran beteiligt waren, werden von dem Bewußtsein erfüllt sein, daß die Tätigkeit des Bundes gut war. Die Porzellanarbeiter konnten einer großen Ausperrung unter dem Rückhalt der Gesamtorganisation mit Hohnlachen entgegensehen. In der grobkeramischen Branche konnten große Bewegungen, z. B. in der Zementindustrie, und eine erhebliche Anzahl von Werkstarifen mit Erfolg durchgeführt werden. Die Zementindustriellen und die Fabrikanten der feuerfesten Industrie haben dabei erfahren müssen, daß die organisierte Arbeiterschaft und ihre Forderungen mehr und mehr berücksichtigt werden müssen. Die Glasindustrie stand und steht vor großen Umwälzungen. Die daraus erwachsenden Schwierigkeiten für die Arbeiterschaft konnten in der neuen Organisation besser überstanden werden. Im Tarifwesen der Glasarbeiter konnte bereits mit Erfolg dieses und jenes zentralisiert werden. Diese Hinweise zeigen uns also, daß wir gut vorwärtsgekommen sind. Wie wir mit unserer neuen Organisation im Fabrikarbeiterverband und im allgemeinen Wirtschaftsleben vorwärts kamen, wird in Hamburg erörtert werden. Organisatorisch und wirtschaftlich haben wir durch unsere Vereinigung und durch die Bildung des Bundes Fortschritt gemacht. Es freuen uns, daß wir dies konstatieren können. Wir fühlen uns wohl im Gesamtverband; wir sind mit dem Experiment zufrieden. Der Keramische Bund als Organisationsgebilde hat sich in der Gesamtorganisation eingefügt. Das ist das Urteil der Bundesleitung.

In der letzten Zeit traten Umstände ein, die Bestimmungen erzogen. Deshalb will ich etwas näher darauf eingehen, mit welchen Absichten wir uns seinerzeit vereinigt haben. Wir wollten die Großorganisation stärken. Wir wollten eine größere und härtere Macht bilden, die Organisationsfähigkeit steigern, die Organisationskraft heben, einen größeren Widerstand schaffen, um unsere Waffen zum Angriff zu stärken und zu schärfen. In dieser Ueberzeugung kamen wir nicht erst vor zwei Jahren; wir haben schon früher daran gedacht. Wenn wir es seinerzeit nicht getan haben, so deshalb, weil die Bedingungen

noch nicht so zu erkennen waren, weil wir noch Beschränkungen hatten. Wir als Berufsorganisationen waren mit anderen Branchengeist groß geworden. In den Großorganisationen herrschten andere Auffassungen. Wir wollten mit unseren Erfahrungen nicht untergehen; wir hatten Bange, nicht genügend berücksichtigt zu werden, wollten Bewährtes nicht einfach preisgeben, und wußten noch nicht, was wir eintauschten. Gewöhnlich ist es ja so, daß Versprechen leicht, halten aber schwerer ist. Wir haben diese Beschränkungen überwunden, haben uns dann über die Vorbedingungen verständigt und waren bemüht, das alte Bewährte zu erhalten und mit in das neue Organisationsgebilde hinüberzunehmen. Es gelang also den führenden Geistern, die vorhandenen Bedenken zu zerstreuen und die Schwierigkeiten zu überwinden. Die Vereinbarungen wurden geschaffen und bestehen nun. Wie sie zustande kamen, darüber gibt ja das Verbandsprotokoll des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands vom April 1926 Aufschluß. Die Vorbedingungen zur Verschmelzung sind darin ganz richtig behandelt.

Nun ist es zu Spannungen gekommen. In der Bundesleitung sind sie bereits überwunden worden. Die Zurückziehung der Anträge Elbing, die den Anlaß dazu gaben, zeigt uns, daß die Wege zur weiteren Verständigung beangangen wurden. Aber damit ist die ganze Angelegenheit noch nicht erledigt, und zwar deshalb, weil noch Anträge zum Verbandstag gestellt sind, die noch weiter Spannung erzeugen. Wenn der Bund den Dingen ihren Lauf ließ, könnte die Erregung im Bunde weiter steigen und schädlich wirken. Das wäre ein großer Nachteil, wäre ein Nichtverstehen untereinander. Die ganze Frage ist im Bunde eigentlich erledigt, und der Vorstand hat bereits eine Erklärung abgegeben. Sie lautet:

### „Antrag an die Statutenberatungskommission:

Der Hauptvorstand stellt fest, daß die Verschmelzung mit dem Glas- und Porzellanarbeiterverband auf Grund der Sonderjahre und des Sonderstatutes rechtsgültig ist und bleibt. Die in der Nummer 23 des „Proletarier“ verzeichneten Anträge verschiedener Zahlstellen auf Abänderung des Statutes können ohne Zustimmung des Keramischen Bundes nicht durchgeführt werden. Der Hauptvorstand beantragt, die Statutenberatungskommission lehnt diese Anträge ab.“

Diese Erklärung ist befriedigend nach allen Richtungen. Wir wollen nun unteruchen, ob die Erregung über die Anträge berechtigt war. Wenn solche Anträge gestellt werden, wie sie wohl zurückgezogen, aber für den Verbandstag noch bestehen, denn muß der Keramische Bund dazu Stellung nehmen, denn sie berühren die Lebens- und Existenzfragen des Bundes. Es wird gesagt: Beim Stellen der Anträge hätten sich die Zahlstellen nichts Liebliches dabei gedacht. Es muß aber doch eingesehen werden, daß die Voraussetzungen für die Verschmelzung mit dem Stellen der Anträge in Frage gestellt war. Ich muß deshalb auf die Dinge etwas näher eingehen, weil sie nicht so bekannt sind. Die Porzellan- und Glasarbeiter sind seinerzeit vor der Verschmelzung sehr ausführlich in ihren Verbandsorganen über alle Benehmen unterrichtet worden. Die Kollegen der Grobkeramik konnten das nicht so prüfen, sie waren von der Frage nicht so stark berührt, weil sie kein Eigenleben aufzugeben und auch nichts zu verlieren hätten. Wir wollen uns nun bemühen, ein Urteil zu finden. Die Bedenken in Glas- und Porzellanarbeiter-Mitgliederkreisen waren seinerzeit groß. Es mußte deshalb als Vorbedingung ein eigenes Blatt zustande kommen, das als Bindendes zu dienen hatte, damit die Kameradschaftlichkeit weiter gepflegt werden konnte. Es waren andere Traditionen bei den Porzellan- und Glasarbeitern vorhanden, denn in der Hauptsache waren es Gebilde von gelehrten Arbeitern. Ich will in Erinnerung bringen, bei den Verschmelzungs-erwägungen seinerzeit ist lebhaft erwogen worden, sollen wir zu einem Verbande gehen mit großen Gruppen gelehrter Arbeiter oder zu einem, in dem ungelernete Arbeiter sich zusammengeschlossen haben. Wir sind dahin übereingekommen, daß wir uns dort anschließen, wohin wir industriemäßig gehören. Wir kamen also ohne Voreingenommenheit. Die noch bestehenden Anträge zur Bundesänderung sind auch aus einem Bundesbesitz gekommen. Die Antragsteller hätten überlegter handeln müssen; sie sind auch nicht offen und ehrlich vorgegangen, denn die gestellten Anträge, die den Bund berühren, wurden nicht an seine Tagung, sondern an den Verbandstag gestellt. Wir müssen den Arbeitern deshalb starke Vorhaltungen machen. Das ist bereits in den Brauchtaugungen geübt. Dort wurde dazu ausdrücklich verifiziert, daß so etwas nicht mehr vorkommen wird. Die Antragsteller in Bundesangelegenheiten sind damit gewarnt. Die Verurteilung war scharf. Hoffen wir nun, daß wir vor Ueberforderungen in Zukunft geschützt sind. Wir haben uns nun verständigt. Das ist das Gute. Wir sind einig geworden. Das wurde dadurch ermöglicht, daß die Erklärung des Vorstandes vorlag. Auf den Brauchtaugungen hat sie bereits sehr beruhigend gewirkt. Es war auch außerordentlich gut, daß die Erklärung freiwillig abgegeben wurde, das dient dem Verbandsvorstand zur Ehre. In den Erklärungen des Hauptvorstandes kann ich nunmehr freiwillig meine Auffassung aussprechen. Im Laufe der Zeit werden sich Änderungen in den Vereinbarungen notwendig machen. Die Sonderjahre waren das Erzebnis viel aufgewandter Mühe. 26 Sitzungen allein waren notwendig, um zu diesem Erzebnis zu gelangen. Der Bund ist nun eine selbständige Organisation; er ist am Notwendigsten begründet. Wir waren uns selbstverständlich auch klar, daß er etwas Neues ist. Aber er wird nichts Zwiesiges sein, nichts Starres, nichts Unabänderliches. Wir werden den Notwendigkeiten und den Möglichkeiten entsprechend zum Aendern bereit sein müssen.

Wir müssen unter allen Umständen die Entwicklung der Industrie, der Wirtschaft und die anderen auf eine Gewerkschaftsorganisation einwirkenden und für sie maßgebenden Umstände beachten und berücksichtigen, und je nachdem werden unsere Meinungen und die Meinungen in der Organisation überhaupt beeinflusst und sich ändern. Die Entwicklung bringt Veränderungen und kann uns wie auch den Gesamtverband nicht beständig sein lassen, so daß wir je nach Erfordern, also je nach Aenderung der gewerkschaftlichen Vorbedingungen auf Aenderung des Vertragsverhältnisses zwischen Bund und Verband auf beiden Seiten und in beiden Richtungen unter gegebenen Umständen bereit sein müssen. Wir sind also vernünftig genug, das einzusehen und können deshalb unter solchen beiderseitigen Auffassungen vertrauensvoll in die Zukunft blicken, von gegenseitigem Vertrauen gestützt weiter mit Erfolg miteinander arbeiten.

Diese Ausführungen fanden den Beifall der Konferenz.

### Redaktionsbericht

Dann gab der Redakteur des „Keramischen Bundes“ Kollege Edwin Koeniger, seinen Bericht:

Die Gewerkschaften in Deutschland entwickeln sich erfreulicherweise immer mehr zu starken Machtpositionen der Arbeiter. Damit steigt ihre Bedeutung, aber auch ihre Aufgaben und ihre Verantwortung wächst damit. Ein Spiegelbild von der Größe und von dem Umfange der Gewerkschaften stellt ihre Presse dar, die im Jahre 1927 eine Wochenauflage von 11.494.000 erreichte gegen 2.524.000 im Jahre 1910. Aber nicht nur dem Umfange nach verbesserte sich die Gewerkschaftspressen, sondern auch dem Inhalt nach. Sie mußte sich vielseitiger, lebendiger und lebenswerter gestalten und sich der allgemeinen Entwicklung im Zeitungsweien anpassen. Das tat auch der „Keramische Bund“. Er ist ein Verbandsblatt des Fabrikarbeiterverbandes und zwar für dessen Abteilung Keramischer Bund. Er ist das jüngste Organ unter den Gewerkschaftszeitungen. In seiner Auflegungszeit steht er an der neunten Stelle unter ihnen. Er ist erst zwei Jahre alt und schon sind Anträge gestellt, die ihm den Gehalt machen sollen. Aber so schnell geht das ja nicht und zwar deshalb nicht, weil er notwendig ist und weil die Organisationsform des Keramischen Bundes sein Entstehen bedingt. Er war vor zwei Jahren mit einer der Verschmelzungsbedingungen; er trat an Stelle des „Nachgehoßen“ und der „Anzeige“, den Organen des ehemaligen Glas- und Porzellanarbeiterverbandes. Er muß also diese und für die Kollegen der grobkeramischen Branche den „Proletarier“ — so weit dies möglich ist — ersetzen. Beim Verschmelzungstermin im August 1926 war seine Wochenauflage 163.000, die sich im Laufe der Wintermonate auf 162.000 verringerte. Dann trat eine Steigerung ein, die dazu führte, daß am ersten Geburtstag eine Auflage von 200.000 erreicht wurde. Wieder kam im Winter eine kleine Minderung auf 196.000. Seit dieser Zeit geht es ununterbrochen aufwärts, und jetzt beträgt die Auflage 230.000. Die Vergleiche mit den Mitgliederzahlen lassen erkennen, daß sich die Ziffern einander nähern und richtig sind. Die erfreuliche zahlenmäßige Aufwärtsbewegung der Zeitung ist gleichzeitig ein Maßstab für die günstige Entwicklung der Branchen im Keramischen Bund.

So zufrieden ich mit dieser zahlenmäßigen Entwicklung bin, so wenig befriedigt mich die Mitarbeit unserer Kollegen. Sie läßt zu wünschen übrig. Unser Mitarbeit verstehe ich nicht die gelegentliche Mitteilung von einer Versammlung oder von den angehörlichen Handlungen eines Meisters oder Direktors, sondern das dauernde Unterrichten der Kollegen über die Verhältnisse in der Industrie und die einschneidenden Aenderungen in den einzelnen Betrieben. J. B. die Aufstellung und Inbetriebnahme einer Maschinenmaschine oder den Uebergang eines älteren Ziegelbetriebes zu ganz moderner Produktionsweise. Auch darüber sind zuverlässige Mitteilungen erwünscht über die Aenderung der Schichtzeit von 12 auf 8 Stunden in der Zementindustrie und vor allem über die Auswirkung dieser Aenderung. Ferner hätte ich gerne Schilderungen über die jeweiligen Einbrüche von Kollegen und Kolleginnen, wenn die Maschine und das laufende Band sie unter ihrem Zwang bringt. Auch Meldungen über die tausendfach geleistete wertvolle Gewerkschaftsarbeit bei Verhandlungen, Lohnabschlüssen müssen gemacht werden.

Der „Keramische Bund“ muß wie ein Spiegel alle wichtigsten Begebenheiten unserer industriellen Wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Begebenheiten wiedergeben. Wenn man einen älteren Jahrgang nach Verlauf einer Spanne Zeit durchblättert, soll man daraus ein richtiges, ausführliches Bild über all die Dinge wieder bekommen, die sich vor Jahren einmal abgepielt haben. Es muß daraus dann zu ersehen sein, wie die Gewerkschaften gearbeitet, gekämpft und was sie geleistet haben, was sie bedrückt und wie sie verjuchten, diese Bedrückung von sich zu streifen. Das Organ soll Ausdruck geben vom Denken, Fühlen und Handeln unserer Kollegenschaft als Einzelpersonen wie auch als organisierte Gemeinschaft. Diese paar Hinweise sollen nicht eine Kritik, sondern eine Anregung sein, mi dafür zu sorgen, daß der „Keramische Bund“ inhaltlich lebendiger gestaltet werden kann. Wir brauchen in unserem gegenwärtigen Verbandsleben fördernde Hilfe gegenseitig, wir brauchen förderndes Leben, damit wir alle Schwierigkeiten noch besser zu überwinden vermögen. Wenn wir uns darin unterstützen, hat der Gesamtverband den Vorteil davon. Wenn berichtet wird, so möge noch beachtet werden, daß Begebenheiten lehren, daß Nachrichten über Bewegungen zu deren Beginn und zu deren Ende an die Redaktion geschickt werden. Das gilt auch vor allem bei Konferenzberichten. Im „Keramischen Bund“ muß auch noch



dem Arbeitsmarkt Beachtung geschenkt werden. Bei den Bran- den Porzellan und Glas ist das bereits der Fall. Es wäre erfreulich, wenn auch unsere Zieglerkollegen und die anderen Berufe der grobkeramischen Industrie veranlassen könnten, daß auch der Arbeitsmarkt für sie ausgebaut werden könnte. Wenn mit Hilfe der öffentlichen Arbeitsnachweise in dieser Richtung etwas getan werden könnte, so würde sicher der „Keramische Bund“ auch dadurch noch an Bedeutung zunehmen. Der „Keramische Bund“ hat die Aufgabe, für die Aufwärtsentwicklung des Verbandes zu wirken zum Wohle der Kollegenschaft. Das möchte er in höchstem Maße und bittet um recht eifrige Mit- hilfe, damit die gewerkschaftlichen Erfolge von Jahr zu Jahr größer und umfangreicher werden.

Nach diesen Vorlesungen trat eine Mittagspause ein.

Der Wiederbeginn der Verhandlungen war 4 Uhr nach- mittags.

### Diskussion

Der Koll. Thiemig vom Hauptvorstand nahm darauf zu den Ausführungen Wollmanns Stellung. Er erwähnte: Die Er- klärung des Hauptvorstandes soll in weite Kreise getragen werden. Er gibt sie von sich aus, weil es im Interesse des Verbandes liegt und weil damit die Branchenwünsche erfüllt werden. Der Koll. Wollmann ist ein Förderer der Verschmelzung. Er und andere mit ihm haben starke Bedenken aus dem Wege geräumt. In 41 Sitzungen haben sie die Vorbedingungen zur Verschmelzung geschaffen. Was nach so eingehenden Beratungen getätigt wor- den ist, muß halten und muß fest sein und kann nicht ohne weiteres beseitigt werden. Die drei Verbände erwarteten mit der Verschmelzung eine starke Vertretung in wirtschaftlicher Hinsicht. Alle drei Branchen haben das gesagt und geschrieben. Sie haben sich auch günstig entwickelt, sind vorwärts gekommen und ein großer Teil der Hoffnungen erfüllte sich mit der Ver- einigung. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß auch die Auf- wärtsbewegung durch die günstige Konjunktur mit gekommen ist. Eine Menge von Dingen harren noch ihrer Lösung und es ist so, daß die Umwälzungen in der Wirtschaft und sicher auch anderweitig nicht aufgehalten werden. Soweit der Verband helfen kann, tut er seine Pflicht für die Kollegenschaft in volstem Maße und berücksichtigt all das, was uns noch weiter vorwärts- bringen kann. Bei einer Prüfung der Dinge, wie sie jetzt im Keramischen Bunde der Lösung harren, muß beachtet werden, ob die wirtschaftliche Vertretung der Kollegenschaft in volstem Maße möglich war. Es muß gesagt werden, dies war der Fall; es ist alles getan worden. Noch kein Redner konnte sagen, daß vom Hauptvorstand etwas nicht ausgeführt worden wäre. Der Hauptvorstand hat sich ja auch zur Ausgabe gestellt, alle Ver- bandsmitglieder zu vertreten.

Der Keramische Bund ist ein Novum in der Gewerkschafts- bewegung. Das wurde vielleicht nicht überall verstanden. Die Form des Keramischen Bundes war die Brücke, die zwischen den neu hinzugekommenen Metallarbeitern und dem Gesamtverband geschlagen werden mußte. Sie hat sich als haltbar erwiesen. Wenn nun Anträge gestellt wurden, so braucht man deshalb nicht ungeduldig zu sein, denn die Antragsteller wollten eine größere Vereinigung und Zentralisierung, wollten damit auch noch vorhandene Hindernisse beseitigen; den Antragstellern muß zugestanden werden, daß sie nach sachlichen Gesichtspunkten han- delten, wenn sie auch dabei nicht übersehen, was sie damit an- richteten. Die Erklärung des Koll. Wollmann zeigt nun den Weg, daß es auch ohne Annahme der Anträge so gehen wird, wie die Antragsteller wollten. Man muß nur Geduld haben. Die Form des Keramischen Bundes war die Grundlage zur Verschmelzung, vielleicht sogar die Vorbedingung. Würde nun eine Grundlage ins Wasser kommen, so wäre das schädlich. Andern sich aber die Bedingungen, tauchen neue Probleme auf, so müssen sie so behandelt werden, wie es notwendig ist. Nach unserer Überzeugung wäre bei näherem Zusammenwohnen eine bessere und schnellere Verständigung möglich. Eine Einkerzung und ein näheres Zusammenarbeiten zwischen Keramischem Bund und dem Hauptverband wird einmal kommen müssen. Damit werden aber keinesfalls die Rechte des Bundes angetastet. Wir im Porzellanarbeiterverband wollen der Entwicklung nicht hinder- lich sein. Wir sind sogar sehr verständlich und versuchen möglichst vielen Wünschen der Branchen und des Keramischen Bundes gerecht zu werden. A. B. haben wir dies bei der Ausschreibung zum Gewerkschaftstages und zum Verbandstag. Wir legten ausdrücklich fest, daß bei der Ausschreibung zum Gewerkschafts- tages, dergleichen bei den Wahlen zum Verbandstag die Bran- chen Porzellan und Glas besonders berücksichtigt werden. Unser Beitrag z. B. brauchte auch nicht so groß zu sein. Wir wollten aber den Wünschen der Porzellan- und Glasarbeiter entgegen- kommen und erhöhen damit die Zahl unserer Vertrauensmitglieder. In allen Punkten, wo es sich möglich machen ließ, wurde dem Verlangen des Keramischen Bundes Rechnung getragen. Auch Verhandlungen am Stamme sind vorgenommen worden. In den Gauen wurde seit 1926 manches geändert. Die Erfolge davon sind da. Neber Zahlstellenzusammenlegungen wurde sich ver- ständigigt, auch über neue Stellenbeschreibungen. Die Bewegung ist also in Gang. Der Keramische Bund zeigte in keinem Punkte eine harte Ablehnung. Wir wollen das anerkennen. Es soll aber auch nicht bei einem formalen Zusammenstoß zwischen uns bleiben; und ich bin der festen Hoffnung, daß sich manches noch bessern wird. Wenn noch mehr Kameradschaftlichkeit bei uns herrscht, werden daraus die Vorteile für uns wachsen. Wir müssen die gewerkschaftliche Entwicklung fördern und tun dies auch. Da gerade wir im Vordergrund der Entwicklung stehen, eben wir ihr am so mehr die Bahn. Wir stehen ihr nicht im Wege. Wir werden alles prüfen, so daß alle Mitglieder auf ihre Rechnung kommen. Wir müssen Schrittmacher sein und in gewerkschaftlicher Tätigkeit weiter anjere Pflicht tun.

Der Koll. Karl Müller vom Hauptvorstand wandte sich als ehemaliger Glasarbeiterverbandsangehöriger gegen eine Abspaltung des Koll. Wollmann, um zum Ausdruck zu bringen, daß, wenn Koll. Wollmann vom Drängen der Glasarbeiter sprach, dies nicht etwa so angefaßt werden dürfte, als sei der Glasarbeiterverband in Verdrängnis geraten. So war es keineswegs. Gerade in dieser Hinsicht hat laien

Der Koll. Hall Stuttgart, wurde zum Ausdruck gebracht, daß es die Zieglerkollegen weniger begreife, als das „Keramische“ der „Keramische Bund“, gerade z. B. die Wünsche über eine größere Zentralität und nicht die Unter- stützung von einer Arbeiterpartei.

Der Koll. Wollmann gab in seinem Eingangs- der strecke Ausdruck über die Hebererwartungen zwischen ihm und dem Koll. Thiemig und über die Grundlage, die im Ver- hältnis der beiden Organisationskörper zueinander beachtet werden müssen. Wir werden als Bund und Gesamtverband zusammen arbeiten, in der besten und erfreulichsten Art und so die An- sätze erreichen, die zum Wohle der gesamten Kollegenschaft er- reichte werden müssen.

Es folgte der erste Tagesordnungspunkt der Konferenz, behandelte.

Der zweite Tagesordnungspunkt kam dann an die Reihe. Die zur Tagesordnung gelangten Anträge 1-12, wie sie im Keramischen Bund schon verabschiedet wurden, werden so ihre Entscheidung. Der Antrag 1 wurde als eine Überleitungsfrage für die Zentral- leitungsstelle angesehen und deshalb für erledigt gehalten. Die Anträge 2 und 3 wurden - wie die Branche Grobkera- mit entfallen. Die Ablehnung. Auch der Antrag 6. Die Anträge 4 und 5 werden dem Hauptvorstand und der Branchenleitung zur Berücksichtigung überwiesen. Der Antrag 7 dagegen ab- gelehnt. Der Antrag 8 konnte sich der Verbandstag die Be-

gründung nicht zu eigen machen; er lehnte sie ab. Dem Antrag selbst dagegen stimmte er zu. Die Anträge der Bundesleitung zum 3. Punkt der Tagesordnung fanden die Zustimmung der Konferenz.

Der Koll. Hermann Gränzel wurde als Bundesvorsitzender, und der Koll. Max Eigner als Stellvertreter gegen 2 Stimmen gewählt. Mit dem gleichen Stimmverhältnis gab die Konferenz ihre Zustimmung für den Koll. Albin Karl als einen der Ver- bandsvorsitzenden. Die Anträge der Zahlstelle Elbing waren zurückgezogen worden.

Nach den Wahlen gaben die gewählten Kollegen Gränzel und Karl die Erklärung ab, daß sie alles tun werden, die Inter- essen der Mitgliedschaft und des Verbandes sowie Bundes zu vertreten.

Infolge des Ausscheidens der Kollegen Gränzel und Karl aus ihren Branchen machte sich eine Ersatzwahl notwendig. An Stelle des Koll. Gränzel wurde der Koll. Wulke, Dresden, bis- her Brandengauler der Glasarbeiter, einstimmig gewählt, und an Stelle des Koll. Karl der Koll. Paul Mierschke, Dres- den, ebenfalls einstimmig.

### Abschiedsreden

Der Schluß der Tagung war eine eindrucksvolle Kundgebung für den scheidenden Koll. Wollmann. Als erster sah sich der Koll. Girbig, der zum Schluß die Verhandlungen leitete, veranlaßt, die Bedeutung der Tagung zu unterstreichen, dann hielt er dem scheidenden Koll. Wollmann eine zu Herzen gehende Abschiedsrede. Er verwies darauf, daß der Koll. Wollmann 35 Jahre Vorsitzender des Porzellanarbeiterverbandes gewesen war und dankte ihm besonders für seine Tätigkeit als Leiter des Keramischen Bundes. Mit Fleiß, Energie und Uner- legung verließ der Koll. Wollmann seine aufopfernde Tätigkeit und war ein Vorbild an Pflichterfüllung. Er leistete damit nicht nur dem Bund, sondern der ganzen deutschen Gewerkschafts- bewegung Dienste. Wollmann wurde nicht gedrängt, sondern es wurde versucht, ihn zu halten, aber er selbst hat auf sein Scheiden aus gesundheitlichen Gründen gedrungen. Die Bran- chen sehen ihn ungern scheiden. Sie gönnen ihm die Ruhe, die er zu hoffen findet, und danken ihm für seine Unterstützung.

Koll. Drey: Es sind zwei Dinge, die mich drängen, hier kurz vor Schluß der Tagung das Wort zu ergreifen.

Einsmal möchte ich einstimmen in das, was der Vorsitzende, Koll. Girbig, über die Arbeit der Bundeskonferenz ausgesprochen hat. Ich schließe mich seinem Urteil voll an. Ich bin auch der Auffassung, daß die Konferenz und die vorausgehenden Tagungen die Erwartungen erfüllt haben, die trotz scheinbarer Differenzen in Frage gestellt sein konnten. Ich glaube sagen zu dürfen, daß wir hier auseinandergehen können in dem Bewußt- sein, alles getan zu haben, um Meinungsverschiedenheiten aus- zuräumen und auch alles getan zu haben, um dem Verbandstag Lösungen vorzuschlagen, die dem gleichen Ziel zustreben, den Grundgedanken und den Gedanken der Verschmelzung zu verwirklichen, zu festigen in jenen weiten Kreisen, deren Vertretung wir in der gemeinsamen Organisation und im Keramischen Bunde haben. Die Beschlüsse, die gefaßt worden sind, verbürgen dieses Ziel.

Dann drängt es mich zum zweiten, mich den Dankesworten anzuschließen im Namen des Hauptvorstandes, die der Koll. Girbig dem Koll. Wollmann dargebracht hat. Als der Koll. Wollmann vor längerer Zeit in einer Vorstandssitzung in Van- nover seine Abschiedsgedanken zum Ausdruck brachte, da war ich es, der es versuchte, seine Absicht umzustimmen und ihn in dieser Absicht umzustimmen. Ich schätze den Koll. Wollmann, obwohl ich über sein Alter unterrichtet war, körperlich und geistig noch kräftig genug, gemeinsam mit uns an der Leitung des Verbandes und seiner Abheilung mit uns arbeiten zu können. Diese Absicht ist an dem Widerspruch des Koll. Wollmann gescheitert; er ist bei seiner Absicht verblieben. Und seine Ent- scheidung muß von uns anerkannt werden. Ich bin aber auch der Auffassung, daß er uns in der ferneren Wirksamkeit noch mit Rat zur Seite stehen kann und ich bitte, uns diesen Rat nicht vorzuenthalten, sobald er immer der Auffassung ist, uns diesen Rat erteilen zu sollen. - Ich sehe den Koll. Wollmann mit Wehmut scheiden. Das hat ja auch eine persönliche Note; denn ich werde der Nächste sein, der ihm in den Ruhestand folgen kann, jedenfalls folgen wird. Und ich habe Verständnis mit Ihnen dafür, daß ein solches Leben der Arbeit für die Arbeiter nicht immer von Sonnenschein durchglüht werden ist. Das wissen Sie, das weiß ich, wie es jeder weiß, der an einer ver- antwortungsvollen Stelle steht. Daß es neben dem Sonnenschein auch Tage gibt, wo man alles andere nur nicht die Empfindung hat, daß man im Sonnenschein wandelt. Es gibt Leute, die be- neiden uns ob unserer Stellung. Sie sind der Auffassung, daß wir nicht immer die richtige Empfindung für die Lage der Unter- drückten hätten, denen ja unser ganzes Wirken gewidmet ist. Es gelingt nicht immer, diese Auffassung zu bekämpfen; aber ich glaube, diese Auffassung ist in den letzten Jahren doch etwas in den Hintergrund getreten. Die im Kampfe stehen, die wissen, daß arbeiten kämpfen heißt, und zu denen, die ein Lebensalter im Kampfe für die Arbeiter gestanden haben, gehört Georg Wollmann. Und wir haben ein Recht, zu beanspruchen, daß ein solches Leben voll des Kampfes auch die gebührende Würdigung findet und auch ein Anrecht darauf gibt, noch eine Spanne Zeit in Ruhe verbringen zu können. Diese Ruhezeit hat sich Georg Wollmann in vollem Maße verdient, und ich schließe mich dem Wünsche an, daß es ihm noch sehr lange verdammt sein möge, in Ruhe sein Leben vollbringen zu können und uns dabei noch hier und da Ratgeber sein zu wollen und sein zu können.

Der dritte Tagesordnungspunkt erlaube ich an die Ver- treter, die ich Georg Wollmann um die Verschmelzung der Verbände gegeben hat. Wir danken ihm für diese überaus gute Sache er im allgemeinen Gewerkschaftsrahmen über die enge Interessen der Berufe hinaus der allgemeinen Gewerkschaftsbewegung und Arbeiterbewegung geleistet hat. Diesen Dank heute mit Ihnen zum Ausdruck zu bringen, ist mir sehr notwendig und ist der Wunsch unseres gesamten Ver- bandes. Dank und Anerkennung für die Pflichterfüllung, für die Arbeitsleistung, möchte ich ihm hiermit zum Ausdruck bringen.

Koll. Apel: Die Porzellanarbeiter sind am stärksten von dem Abgang des Koll. Wollmann betroffen. Wie gestern am Schluß der Vorstandstagung, so habe ich auch heute das drin- gende Bedürfnis, unserem Dank auch hier in diesem Gremium Ausdruck zu verleihen. Wir Porzellanarbeiter scheiden mit Schmerz und Wehmut von unserem Georg Wollmann. Er war der Gründer der Organisation der Porzellanarbeiter. Das ist nicht wenig. Er war ihr erster und letzter Vorsitzender, er war ihr drei Jahrzehnte, der Vertreter der Interessen der getrockneten und unterdrückten Porzellanarbeiter. Aber Wollmann war nicht nur das, er war auch unser Freund. Er war nicht nur unser Freund, Wollmann war ein väterlicher Freund, der auch ein Herz für seine Angestellten und für seine Mitarbeiter hatte. Wir alle Angestellten waren seine Schüler, wir haben viel von ihm gelernt. Vor allem haben wir von ihm gelernt Disziplin, eiserne Disziplin. Wir haben von ihm gelernt Konsequenz, eiserne Konsequenz. Das waren zwei Dinge, die für Wollmann unerlässlich waren. Er war uns ein Freund, ein Vater, ein

nachschütlicher Vater. Wir haben bei ihm mit Freude gearbeitet und unter seiner Leitung war es eine Lust zu arbeiten. Wie selbst in den letzten Tagen noch - nicht nur 10, 12 und 16 Stunden - gearbeitet hat, so haben wir es ihm gern gleichgetan. Wollmann hat als Gewerkschafter früher als mancher anderer gewerkschaftliche Notwendigkeiten erkannt und durchgeführt mit dem unerschütterlichen Mut und mit der Fähigkeit und der Aus- dauer, die nur ihm eien war. Wir scheiden von ihm in treue Anhänger und mit dem Gelübde: Er war uns ein Vorbild und wird uns immer ein Vorbild bleiben.

Koll. Eigner: Es scheidet ein Alter von uns. Auch die Gruppe Grobkera- mit ist es ein Bedürfnis, auch in dieser Stunde und an dieser Stelle zu danken. An und für sich beschließt einem Wehmut, wenn man sagen muß, wieder scheidet ein unserer Ältesten aus der Bewegung aus; wieder müssen wir um Rat und Hilfe verzichten, die uns so wertvoll waren in den vergangenen Zeiten. Und wenn wir mit Georg Wollmann als grobkeramische Gruppe nur zwei Jahre zusammen waren, so waren es doch Jahre, die uns zur höchsten Anerkennung verpflichteten. Ich möchte fast noch weiter gehen, ohne hinaus zu werden. Große Verehrung müssen wir unserm Georg entgegenbringen. Gerade in der Zeit, wo die schlimmsten Wider- stände in der Verschmelzung zu überwinden waren, da war es seine herzugewinnende Freundlichkeit, sein herzugewinnendes Entgegenkommen, welches alle Gegensätze überbrückte. Ich glaube, wir werden den Georg noch recht oft vermissen im Keramischen Bund. Ich glaube, er wird uns noch oft fehlen und - Georg Wollmann, wenn schwere Stunden kommen, hilf uns, verlag uns nicht Deinen Rat.

Koll. Wollmann: Kollegen, ich will meinen Dank aus- sprechen für die vielseitig ausgesprochenen lieben Worte der An- erkennung, die von Ihnen durch Beifall so stark unterstrichen wurden. Wenn einzelne Redner darauf hingewiesen haben, daß sie mich nicht gern scheiden sehen, und daß sie bestimmt mit keine Veranlassung gegeben haben, auf den Gedanken des Rück- tritts zu kommen, so fühle ich mich verpflichtet, ausdrücklich auszusprechen, da war keine Stimmung unter uns, da war niemand, der nur im entferntesten angedeutet hätte, daß ich mich annehmlich oder verbracht erscheine, sondern ich weiß, man hätte mich gern länger ertragen. Aber es ist nicht ein Ruhebedürfnis, was mich zum Rücktritt veranlaßt. So habe ich es mir auch nie vorgestellt. Ich habe es immer für selbstverständlich gehalten, daß ich bis zum letzten Atemzuge den Kollegen dienen könnte. Das ist mir verjast, das ist das einzig Bittere, wenn ich nun gehen muß. Die Kraft ist zu Ende. Und wenn mich niemand das hätte fühlen lassen, ich weiß es, ich selbst kann das nicht er- tragen. Wenn ich meiner Minderwertigkeit, meiner geschwun- denen Kraft nicht bewußt bin, so kann ich mich auf diesem Wege nicht mehr sitzen sehen, wo eine Vollkraft hingehört, die der Ge- samtheit besser dienen kann.

Wenn ich der Jahre gedenke, es sind so in Summa 37 Jahre, seit ich mich gewerkschaftlich betätigt habe, so sehe ich eine groß- artige gewerkschaftliche Entwicklung. Als ich vor 37 Jahren be- gann, modern zu organisieren, war eine Anzahl kleinster Orga- nisationen zusammenzuführen. Das war schwer. Da kam - ich will nicht sentimental dabei werden - weil ich mich auf das Gebiet mit Feuererfahrungen in mein junges Leben erste Sorge. Da waren wir im Anfang ein paar hundert Menschen nur; die eine frühere veraltete Art von Organisation hatten, um sie mit den anderen deutschen Porzellanmalern zu einem Gesamtver- band zu vereinen. Das war so schwer bei dem ungeheuren Widerstand, den die Unternehmer leisten konnten und so schwer bei der Hoffnungslosigkeit und Mutlosigkeit, daß es aller Mühe be- durfte, in ihnen Hoffen und Vertrauen zu erwecken. Das war so schwer, daß, als ich mit lieben Freunden in aller Stille die Vorarbeiten leistete, die Kollegen meiner jungen Frau den Rat gaben, halten sie ihren Mann zurück, wir schaffen's nicht, wir geben die Hoffnung auf. Es kann nicht gelingen. Er verbrachte und opfert sich unnütz. Das hat mir meine Frau dann gestanden, und ich habe gesagt, dann mache ich es allein. Ich habe meinen Willen durchgesetzt, hatte den Erfolg, wir schufen den Verband deutscher Porzellanmalers. Wenn ich so von da anfangen und bis dahin zurückblende, wie hoffnungslos die Arbeiter waren, wie verzweifelt wir waren und wie rücksichtslos die Arbeiter von der Not ermüdet waren, da freue ich mich, daß wir so gut vor- wärtskamen.

Wir haben so durch die Jahre alle Entwicklung der Ge- werkschaften erleben und fördern dürfen. Wenn ich nun nicht mehr mit kann, so habe ich doch die Genugtuung, daß es mir vergönnt war, an dem, was nun entstanden ist, mitwirken zu dürfen. Ich empfinde Freude darüber, daß man nicht umsonst gearbeitet hat. Wenn ich an die damaligen Anfänge denke und weiß, wo wir heute stehen, und wenn man damals nach ein paar Mitarbeitern Ausschau halten mußte, und heute das Heer der Funktionäre, Vertrauensleute und freiwilligen Mitarbeiter sehe, die ganz anders ausgerüstet sind für die Bewegung, als wir das damals waren, wenn ich nun sehe, wie alles sich ver- breitet hat und in die Höhe gewachsen ist, da empfinde ich ein Gefühl des Stolzes.

Es ist unsere große Gewerkschaft, es ist die große deutsche Gewerkschaftsbewegung entstanden. Heute ist es nicht mehr so, daß man ängstlich bejagt sein muß, ob man das Organi- sationchen noch vier Wochen halten kann. Heute ist es so, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung, und das unser Verband und in unserem Verband der Keramische Bund eine Macht dar- stellen, die die Unternehmer und andere Mächte nicht mehr zerbrechen können. Ich empfinde das mit Stolz und Genug- tuung. Wenn ich mir nun überlege, wie ich Ihnen am besten danken kann für ihre lebhafteste Anerkennung und dafür, daß ich immer guten Willen gehabt habe, da weiß ich meinerseits nicht besser dafür zu danken, als daß ich Ihnen gegenüber wünsche, daß auch Sie, wenn Sie am Ende Ihrer Leistung stehen, mit der- selben Genugtuung auf Ihre zurückliegende Tätigkeit zurück- blicken können, auch gleiche Erfolge in Kleinen und im Großen zu überblicken vermögen und das Gefühl der Genugtuung haben, daß auch Sie dazu beigetragen haben, daß wir uns nicht um- sonst geschunden haben und daß wir wissen, das Vertrauen auf die Gewerkschaft ist riesig groß, ist nicht mehr zu zerstoßen und daß wir wissen, wir haben die Arbeiterschaft mit Gewerkschafts- hilfe auf ein anderes Lebensniveau, auf ein anderes Kultur- niveau haben dürfen.

Dazu wünsche ich Ihnen bis zum Ende Ihrer Tätigkeit die besten Erfolge.

Nach einigen letzten Schlussworten des Kollegen Emil Girbig nahm die erste Konferenz des Keramischen Bundes ihr Ende.

Der Leipziger Zahlstellenleitung sei an dieser Stelle recht herzlich für die schöne Aufmachung zur Veranbarung, die Aus- schmückung des Saales und für die Dienstleistungen geschäftlicher Art gedankt. Sie hatte ja auch einen Unterhaltungsabend ge- plant, auf den aber wegen der umfangreichen und sich lange hin- ausziehenden Sitzungen verzichtet werden mußte.

Auch Dank der Volkshausleitung für die freundliche Per- waltung. C. M.



# Freiheit und Bindung im Wirtschaftsverlauf.

Auf einer Tagung der deutschen Betriebswirtschaftler, die anlässlich in Wien stattfand, hat der bekannte Wiener Professor Schmaltz in einer viel beachteten Rede den Ausspruch getan: „Ich bin überzeugt, daß wir in nicht zu fernher Zeit zu einem Zustand kommen müssen, den auch die Zukunft befehlen.“ Das bezeugt, daß wir uns einem Wirtschaftszustand nähern, der ganz im Zeichen der Bindung steht. Genau wie die Formen einer Wirtschaft sich dauernd verändern, wechseln auch die Prinzipien, von denen eine Gesamtwirtschaft beherrscht wird. Diese gehen in ihrer Vielfältigkeit auf die beiden Grundideen „wirtschaftliche Freiheit“ und „wirtschaftliche Bindung“ zurück. Freiheit und Bindung hindurch. Sie verläuft nicht immer gradlinig, denn in einer Wirtschaft, die wie wir es gegenwärtig erleben, ganz im Zeichen des Ueberganges steht, gibt es viel Nebeneinander und ein dauerndes Verschieben. Aber aus der Tendenz der Gesamtentwicklung wirtschaftliche Zukunftsformen und damit wirtschaftliche Zukunftsaufgaben zu erkennen, ist möglich und für den Gewerkschafter notwendig.

Wirtschaftliche Bindung an wen und wirtschaftliche Freiheit wovon? Das sind die Kernfragen, deren Beantwortung das Wesen der Liberalen wie auch der Gemeinwirtschaft klärt. Beispiele aus dem Wirtschaftsverlauf mögen hier beide wirtschaftlichen Grundprinzipien erläutern. Das Muster einer gebundenen Wirtschaft stellt die mittelalterliche Zunftverfassung dar. Sie wurde von der liberal-kapitalistischen Wirtschaft abgelöst, die jetzt, wie Prof. Sombart es nennt, ihren Lebensabend durchläuft, um wieder einem gebundenen wirtschaftlichen System Platz zu machen. Wenn diese Annahme stimmt — und alles spricht für ihre Richtigkeit — dann müssen sich zwischen der gebundenen Wirtschaft früherer Zeiten und der Entwicklungsperiode, in die wir offensichtlich jetzt hineingehen, Ähnlichkeiten und auch Unterschiede zeigen, die zu erkennen für unsere praktisch-gewerkschaftliche Arbeit notwendig ist.

Der Unternehmer der mittelalterlichen Wirtschaft war der Handwerksmeister. Seine Zugehörigkeit zu der wirtschaftlichen Unternehmerorganisation der damaligen Zeit war für ihn nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern auch eine Lebensnotwendigkeit. Denn Nichtmitgliedschaft in der Zunft war für ihn deutlich mit Vernichtung seiner Existenz. Die Zunft legte dem rechtlich freien Handwerker mancherlei Bindungen auf. Er war nicht frei im Bezug der Rohstoffe für seinen Werkstoff. Die Zunft wies ihm die erforderliche Menge von Leder, Wolle usw. zu. Dasselbe gilt für den Preis. Vom Zunftpreis abwichen hieß Verletzung der selbstgebundenen Gesetze, mit der Folge des Ausschusses und damit Existenzvernichtung. Beim Abgang sehen wir daselbe. Der Handwerksmeister konnte nicht verkaufen an wen er wollte, die Zunft umschrieb ihm ganz genau das Abgabegebiet. Alle in dieser oder jener Straße, diesem oder jenem Stadtviertel wohnenden Kunden waren ebenso verpflichtet nur bei dem für sie bestimmten Meister ihren Bedarf zu decken. Ähnliche Bindungen leiteten der Zunft galten für die Zahl der zu haltenden Lehrlinge und Gesellen, und ihre Entlohnung. Also, wo wir hinschauen, finden wir selbstauferlegte Gesetze, die vom „hochwohlwollenden Magistrat“ genehmigt waren und über deren Durchführung er peinlich wachte. Dasselbe galt für den Arbeiter der damaligen Zeit, den Handwerksgehilfen. Auch er war organisiert und im „Statut“ waren seine Rechte und Pflichten bis ins kleinste hinein geregelt.

Betrachten wir nun kurz, welche Stellung der Mensch als Meister und Geselle, in diesem Wirtschaftssystem einnahm. Dem Meister war die „bürgerliche Nahrung“ gesichert. Er hatte seinen festen Kundentrieb. Einen vernichtenden Konkurrenzkampf gab es nicht und die Zunftpreise waren so gestellt, daß er zwar keine Reichtümer anhäufen, wohl aber gesichert leben konnte. Ähnlich der Arbeiter der damaligen Zeit, der Zunftgeselle. Hatte er seine Lehre aus, ging er auf Wanderschaft.kehrte er bei fremden Meistern ein, so wurde ihm Essen, Unterkunft und Zehrpfennig gegeben. Überproduktion, Krisen und dergleichen Arbeitslosigkeit schloß das System aus. Lohn- und Arbeitszeit wurden (genau wie heute wieder) zwischen den Organisationen vereinbart. Und was letztere auch für heutige Begriffe unendlich lang, so ist der Gegenposten auf dem Konto der Arbeitsfreude zu suchen. Am allgemeinen lebte auch der Geselle gesichert, heiratete schließlich eine Meisterstochter und wurde dann ebenfalls Meister. Das schöne deutsche Volkslied hatte in diesem Wirtschaftssystem seine Heimat und manches von ihnen, wie das von der Lore am Tor, birgt ein gut Stück Wirtschafts- und Sozialgeschichte in sich.

Wie schon erwähnt, wurde dieses System der Bindungen abgelöst durch ein System der Freiheiten, durch den Liberalismus. England führte diesem System die Theorie durch Adam Smith und setzte sie in den Texten der von Manchester zuerst in die Praxis um, woher der Name Manchesterismus

stammt. Deutschland folgte bald. Die wirtschaftlichen Bindungen wurden niedergelegt und ein wüster Konkurrenzkampf begann. Der Starke siegte über den Schwachen und der Stärkere über den Starken. Der Markt verlangte aber nach Waren, die dann von einigen wenigen geliefert wurden, und so entstand der Großbetrieb. Bald wurde mehr geschaffen als verbraucht wurde. Die Jagd um den Kunden begann durch Preisunterbietungen, vermehrte Maschinenarbeit und Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Auch der Arbeiter wurde „frei“. Aber bald merkte er, daß es mit seiner Freiheit nicht weit her war, denn sein Schicksal trug jetzt alle Zeichen der wirtschaftlichen Unsicherheit, trotz rechtlicher Freiheit. Er erkannte das am ersten und versuchte Abhilfe zu schaffen durch Organisation. Hier liegen die Anfänge der Gewerkschaftsbewegung.

Die Unternehmer folgten bald. Sie taten daselbe wie die Arbeiter. Sie organisierten sich und verfolgten wirtschaftlich dieselben Methoden wie ihre beruflichen Vorfahren, die Handwerksmeister. Sie schalteten durch Vereinbarung das typische Merkmal der liberalen Wirtschaftsordnung, den Konkurrenzkampf, aus. Nicht in der Zunft, aber im Kartell teilen sie heute die Märkte auf, legen die Preise fest, regeln sie den Rohstoffbezug und im Arbeitgeberverband vereinbaren sie mit den Gewerkschaften Lohn und Arbeitszeit. Wir sehen also, geändert haben sich nicht die Verhältnisse, sie kehren wieder, wohl aber die Dimensionen. Die Düsseldorfener Schmelzerei ist erst durch das Internationale Rohstahlkartell. Der auszuerteilende Markt umfaßt nicht mehr Straßen und Viertel einer Stadt, sondern halb Europa. Wer die festgelegten Preise unterbietet, wird nicht mehr durch Ausschluß aus der Zunft, sondern durch Konventionalstrafen empfindlich getroffen oder gar vernichtet.

Nun ist freilich heute noch kein abgeschlossenes Wirtschaftssystem vorhanden. Wir stehen, wie schon erwähnt, ganz im Zeichen des Ueberganges. Noch haben die heutigen wirtschaftlichen Organisationen, vor allem die Kartelle und Syndikate, über das Arbeiter- und Verbraucherschicksal die ausschlaggebende Herrschaft. Diese Verhältnisse müssen gleich im Keime, also im Werden der neuen Wirtschaft beseitigt werden. Auf die organisierte Wirtschaftsmacht muß die organisierte Arbeitsmacht entscheidenden Einfluß bekommen. Und die Gesetze jener riesigen Wirtschaftskörper sind an Stelle der Kontrolle des „hochwohlwollenden Magistrats“ der Kontrolle des Staates zu unterstellen. Das fordert auch der Privatwirtschaftler Professor Schmaltz in Wien mit den Worten: „Die Monopolgebilde der neuen Wirtschaft müssen ihr Monopol vom Staate empfangen, und auf der anderen Seite überwacht der Staat die Einhaltung der aus dem Monopol entspringenden Pflichten.“ Wir wollen dafür kämpfen! Franz Vogt.

## Die Heimarbeitsgesetzgebung im In- und Auslande.

II.

**Oesterreich.** Die Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Heimarbeit erfolgt in Oesterreich durch die Heimarbeitsgesetze vom 19. März 1918 und vom 19. Dezember 1919.

Der Geltungsbereich erstreckt sich auf die Heimarbeiter, d. h. auf Personen, die, ohne im Sinne der Gewerbeordnung Gewerbetreibende zu sein, außerhalb der Geschäftsräume des Arbeitgebers mit der Herstellung und Vorbereitung von Waren beschäftigt sind. In Gewerben, in denen ein Verfahren zur Regelung der Löhne für Heimarbeiter besteht, finden dessen Vorschriften auch auf Werkstattdarbeiter Anwendung; ferner können in diesem Gewerbe auch für die Entlohnung von Zwischenmeistern Bestimmungen erlassen werden. Die Heimarbeitsgesetze vom 19. März 1918 und 19. Dezember 1919 gelten für Heimarbeiter beiderlei Geschlechts.

Für jedes Gewerbe, in dem Waren durch Heimarbeit hergestellt werden, soll das Bundesministerium für soziale Verwaltung im Benehmen mit dem Bundesministerium für Gewerbe und Handel eine Zentralheimarbeitskommission (Nachauschuss; Lohnamt) errichten. Das Gebiet der verschiedenen Industrien wird von dem Bundesministerium für soziale Verwaltung bestimmt. Eine Zentralheimarbeitskommission ist im Gesetz vorgesehen, die mindestens aus neun Mitgliedern und der gleichen Zahl von Stellvertretern bestehen muß. In dem Ausschuss (Zentralheimarbeitskommission) müssen die Vertreter der Unternehmer (Gewerbetreibende und Händler) und der Heimarbeiter des betreffenden Gewerbes in gleicher Zahl vertreten sein. Ist es in der Industrie üblich, mit Zwischenmeistern Kontrakte abzuschließen, so müssen diese Kategorien ebenfalls angemessen vertreten sein. Die Zahl der Vertreter von Zwischenmeistern, Werkstattdarbeitern und Mittelpersonen darf die Gesamtzahl der Arbeitnehmer und Heimarbeiter vertretenden Personen nicht übersteigen.

Für jedes Gewerbe, in dem Waren durch Heimarbeit hergestellt werden, wird eine Zentralheimarbeiterkommission, ein Landeslohnamt, errichtet, dem nach Bedarf beratende örtliche Nachauschüsse zur Seite stehen. Bis zum Jahresabschluss 1926 waren solche Landeslohnämter in sieben Gewerbebezirken be-

sonders für die Bekleidungsindustrie und die Webereien bestellt worden, die, mit einer Ausnahme, alle ihren Sitz in Wien haben.

Jede Zentralheimarbeitskommission kann mit Rechtsverbindlichkeit in dem ihrer Zuständigkeit unterworfenen Erzeugungszweige Mindestlöhne für die Heimarbeiter und die Werkstattdarbeiter, und Mindestpreise für die von den Zwischenmeistern und von den Heimarbeitern an ihren Auftraggeber zu liefernden Ware festsetzen. Sie hat dabei insbesondere die Verhältnisse der örtlichen Verhältnisse und die gegenseitige Konkurrenz der Erzeugungszweige der betreffenden Waren zu berücksichtigen. Beschlüsse über die Festsetzung von Mindestlöhnen bedürfen der Genehmigung des Ministeriums für soziale Verwaltung; sie werden als „Zahlung“ bezeichnet.

Die genehmigten Beschlüsse sind öffentlich bekanntzugeben. Arbeits- und Lieferungsbedingungen sind in den Räumen, in denen die Arbeit verrichtet wird oder die Auszahlung erfolgt, fortlaufend durch Anschlag ersichtlich zu machen (genau wie in Deutschland). Wesentlich ist eine gesetzliche Bestimmung, wonach Zwischenmeistern, die wiederholt wegen Lohnbruch oder Tarifbruch verurteilt worden sind, eine weitere Tätigkeit als Zwischenmeister für immer oder auf bestimmte Zeit untersagt werden kann. Als Strafen sind Geldstrafen vorgesehen.

**Frankreich.** In Frankreich wurde im Juli 1915 ein Gesetz über die Anwendung des Grundgesetzes der Mindestlöhne für verschiedene Gewerbebezüge angenommen. Durch Verordnung vom 10. August 1922 wurde der Anwendungsbereich des Gesetzes vom Juli 1915 erweitert. Das Gesetz vom 10. Juli 1915 findet Anwendung auf Heimarbeiterinnen des Bekleidungsbezuges. Seine Ausdehnung auf Heimarbeiterinnen anderer Gewerbebezüge ist durch die Verordnung vom 10. August 1922 bestimmt. Diese Ausdehnung war notwendig, um den Widerstand zu vermeiden, der darin gelegen hätte, daß man Schutzvorschriften für Arbeiter der Bekleidungsindustrie erlassen, andere Arbeiter dagegen, die praktisch genau dieselbe Arbeit nur zu anderen Zweigen, z. B. für Möbel- oder Wohnungsausstattungen, verrichten, ausgenommen hätte.

Für jedes Departement bestehen Nachauschüsse. Ein Nachauschuss besteht aus zwei bis vier Arbeitnehmern und ebenso vielen Arbeitgebern der unter das Gesetz fallenden Gewerbe, sowie dem ältesten Friedensrichter der Hauptstadt des Departements. Der Friedensrichter führt von Amts wegen den Vorsitz im Nachauschuss.

Der Nachauschuss hat festzustellen, welche Tageslöhne in einer bestimmten Gegend in Industriebezügen, für welche Mindestlöhne festgesetzt werden sollen, bei Werkstattdarbeitern von mittlerer Leistungsfähigkeit durchschnittlich bezogen werden. Auf der Grundlage der so ermittelten Löhne wird der Mindeststundenlohn für Heimarbeiter festgelegt. Ist eine solche Grundlage nicht vorhanden, so hat sich der Lohn für Heimarbeiter nach den Löhnen der Werkstattdarbeiter in anderen Bezirken oder nach den in dem betreffenden Bezirk üblichen Löhnen zu richten.

Die von dem Nachauschuss festgesetzten Mindest- und Mindeststundenslöhne müssen veröffentlicht und in den Räumen, wo Arbeit ausgeübt oder fertige Ware entgegengenommen wird, ausgeschrieben werden.

Die von einem Arbeitgeber festgesetzten Stücklöhne müssen ausreichen, um einem Arbeiter von durchschnittlicher Leistungsfähigkeit die Erzielung eines Verdienstes zu ermöglichen, welcher dem vom Nachauschuss angelegten Mindestverdienst entspricht.

Übertretungen von Seiten der Arbeitgeber gegen die gesetzlichen Bestimmungen für die Heimarbeit werden mit Geldstrafen bestraft. Heimarbeiter, welche geringere Löhne erhalten, als die festgesetzten Mindestlöhne, haben Anspruch auf Nachzahlung der Differenz.

**Neu-Seealand.** Neu-Seealand war der erste Staat, welcher mit seinem Gesetz über das gewerbliche Schlichtungs- und Schiedswesen von 1894 den Grundlag der Mindestlöhne einführte. Eine Reihe von Staaten innerhalb und außerhalb Australiens nahmen die Gesetzgebung Neu-Seelands bei Einführung von Schutzgesetzen für die minderrentlichen Arbeiter zum Vorbild. Das Gesetz von 1894 verfolgte hauptsächlich zwei Ziele: Die Abschaffung des Schlichtens und die Verbitung und Beilegung von Streiks und Ausberrungen. 1925 wurde ein zweites Gesetz geschaffen. Es bezieht sich auf familiäre Gewerbe und auf alle Arbeiter beiderlei Geschlechts. Zuständige Organe des Gesetzes sind die Schiedsgerichte. Für die Festsetzung der Mindestlöhne bestehen gesetzliche Vorschriften nicht. Die Praxis sieht einen anständigen Lebensunterhalt als Berechnungsgrundlage vor.

**Argentinische Republik.** Das erste Heimarbeitsgesetz ist 1918 verabschiedet worden. Es findet Anwendung auf Heimarbeit icalischer Art und auf Personen beiderlei Geschlechts. Bei der Festsetzung der Mindestlöhne ist zu berücksichtigen die Art der Arbeit, der Preis der fertigen Ware, die Lebenskosten und die ursprünglichen Löhne der Fabrik- und Werkstattdarbeiter, welche ähnliche Erzeugnisse herstellen. Die Heimarbeit ist besonders in der Bundeshauptstadt verbreitet. Das Gesetz wurde deswegen dort planmäßig durchgeführt. H. C. Klein.

## Schnungstag.

Von Martin Andersen Nexö.

Drinne auf den Berggipfeln schläft der Wald, weiß und einformig, verschwenderisch eingehüllt in weichen, reinen Winterschnee; nur da, wo ein Vogel sich wiedergelassen und den Schnee weggeschüttelt hat, ragt ein nackter Ast hervor, schwarz, lahl und unheimlich. Auch die tiefen Klüfte sind verschneit, die ebene Erde und die nackten blauen Felsflächen. Der schlanke zypressenartige Wachholder hat sich unter einem Berg von weißen Kristallen, und die Schlehenbeeren reifen langsam in der milden Kälte ihres Winters.

In dem tiefen Steinbruch unterm Gipfel liegt der Schnee so hoch, daß die Arbeiter ihn wegschaffen und beiseite schaffen müssen, um an den Fels heranzukommen. Und von den Wurzeln der Tanne, die nach am oberen Rand des Steinbruchs hervorragen, hängen lange Eiszapfen herab.

Das ganze Land unten ist mit Schnee bedeckt, soweit man sehen kann. Schnee liegt da drüben, wenn man am Gestrüpp vorbeisieht, auf den Wiesen, wo die Jungen Schlittschuh laufen, auf der Dorfau, bis zum Meer hinaus, das eine halbe Meile weit entfernt liegt und mit Treibeis bedeckt ist. Und die Sonne scheint das Ganze, so mild und bläulich weiß, so farblos und kraftlos wie das Lächeln eines Wälderchens.

Am Straube liegt ein kleines Dorf. Dem Felsen verdankt es sein Dasein, und die Häuser lehnen dem Steinbruch, wo die Bergarbeiter tätig sind, wie viele Fensterchen wie wachsame Augen zu. Die Erde ist mager, weiß Stein, der Stein selbst wird zu Brot und liefert von Woche zu Woche, was man zum Leben braucht, manchmal weniger, niemals mehr; in der Regel reicht es gerade.

Die Häuser des Dorfes leuchten rot durch den weißen Schnee. Rot und weiß; es sieht schier aus, als hätte man für die Armut.

Weit drüben ist die Sonne im Meer unterzugehen, und das weiße Land bekommt einen leichten Rosenstich. Von jedem Haus im Dorf steigt Rauch auf — blauer Rauch, er steigt gerade in die Luft, als hätten die karmischen Götter das schlaue Verdorben und Tanz, Grasen und Anhängen in Gnaden angenommen.

Die Nachbarn kränken sich, der Tana kiffert, und das Samstagfeuer flammt auf, bereit, in Empfang zu nehmen, was der Bergarbeiter auf dem Heimweg eingetauscht hat. Die Kinder

haben die Gesichter zur Klamme hin, die auf ihren großen Augen und rinnenden Nasen glitzert. Die Mutter läßt unruhig zum Küchenfenster und zurück. Nun ist die Sonne verschwunden. Die Männer mühen sich schon unterwegs sein.

Man kann den Weg in seinen Rückspalten fast bis zum Steinbruch hinauf verfolgen. Aber wo bleibt die wandernde Zeile, die sich sonst um diese Tageszeit den Pfad hinabwindet? Sie werden doch unterwegs nicht irgendwo reingefallen sein? Gott verhöte es!

Manche der Frauen saltet die Hände in aufstauendem Gram oder stößt einen bitteren Ausruf aus, und hier und da weint ein Kind vor Hunger, daß man es weit hören kann.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwunden und den Rauch aus den Häuten aufsteigen sehen; sie haben aufgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Pfeifer des Berges. Dort am Ende des Berggipfels liegt das Herrenhaus, von da soll er kommen. Zum Abend auch, daß man sein lauer erwerbendes bißchen Geld nicht einmal zur rechten Zeit kriegen kann! Wenn er bleib nicht verzeilt ist wie am vorigen Samstag!

Schließlich kommt er, in Realteilung seines großen Hundes. Er hält den Lederbeutel in der Hand, es ist also heut Geld auf dem Markt! In einer guten halben Stunde kann man mit dem Wochenlohn zu Hause sein; es geht so herab, und mit acht Mark in der Tasche wandert es sich nach einmal so schnell.

Der Steinbruchbesitzer und seine Arbeiter berechnen die Arbeit der Woche: Klottersteine, Steinbruch, Treppensteine. Der große Mann schimpft über einen Klotter Schotter, der nicht auf ebenerm Boden liegt. „Das gibt unheimlich Maß“, sagt er. Der Schweden-Anders nimmt die Schottersteine mit abgekauften Kopf hin und hofft, auf diese Weise einigermachen schablos durchzukommen mit seinem erloschen kleinen Kniß; denn jetzt hat der Arbeitgeber ja das Recht, nach Gutdünken abzuschöpfen, anstatt das eheliche, rechtliche Maßermay anzuwenden.

Der Pfeifer sieht den Mann grübelnd an: „Na ja, Anders, für diesmal mag's hingehen. Ich mach dir paar Dreier wegen, um die du mich prellen kannst, wohl noch nicht Bankrott.“ Laut er dann antimüdig und schickt sich an, den Lederbeutel zu öffnen.

Da hört man Schlittschuhläufer auf dem Perarvuden, und ein kleiner Schlitten, mit einem kläffigen Weid betramm, läuft auf dem Weg vom Herrenhaus heran. Ein flotter Burich in Pelz und Pelzmütze — der Sohn des Steinbruchbesitzers — bringt herab und kommt auf den Vater zu.

„Kommst du mit zur Stadt, Vater? Große Thomdre-Partie im Hotel.“

„Hab kein Geld heut abend“, erwidert der Werkherr.

Der Sohn zeigt mit der Stiefelspitze auf den ledernen Beutel, aber der Vater schüttelt den Kopf und sieht rings auf seine Arbeiter.

„Ach, dummes Neun, Alter, die Arbeiter warten bis Montag! Heut abend ist was zu verdienen... Der Schlächter, schon ein bißchen angebeiert — und ein ganz Neuer, ein Großhändler! Du mußt doch Revanche von dem Schlächter bekommen.“

Einen Augenblick steht der Steinbruchbesitzer unschlüssig da; dann steckt er die Hand in den Lederbeutel, um dem ersten Mann kein Geld anzuzahlen. Aber in diesem Augenblick fängt er die fast drohende Angst auf, mit der alle die Augen auf ihm ruhen. Und plötzlich setzt er ein barisches Gesicht auf und sagt: „Wir warten mit der Abrechnung bis Montag, Leute.“ Mit diesen Worten nimmt er im Schlitten neben dem Sohne Platz, und sie fahren zum Herrenhaus zurück.

Die lange Arbeiterreihe bewegt sich auf den Rückspalten der Landstraße abwärts, auf die Häuser am Meer zu, wo jetzt die Lichter erlöschen. Gestalt auf Gestalt schleicht vorwärts, gebengt und müde, wie eine traurige Illustration zu dem Satz, daß der Gana ein beständig unterbrochenes Rollen ist.

Wieder ertönt Schlittschuhläufer hinter ihnen; es nähert sich rasch, und der große Hund des Werkherrn rennt bellend vorbei. Einer nach dem anderen erlischt Schlittschuhläufer und schließlich der Herr, noch bevor der Schlitten neben ihnen ist — sie erkennen den Herrn an seinem Hund.

Und einer nach dem anderen richtet sich langsam wieder auf, bedeckt den Kopf und schiebt einen müden, gleichgültigen Blick hinter dem Schlitten her, der wie durch ein Spalier von grauen gebengten Wäden dahinfährt.

Nur der Unterste in der Reihe, der vorne marschiert, macht keine Miene, das Haupt zu entblößen.

„Das ist ein Grateker“, sagt der Steinbruchbesitzer zu seinem Sohn. „Er gehört zu den verfluchten Sozialisten, von denen sie drüben so viele haben. Aber er kriegt in den nächsten Tagen seinen Abschied — sobald wir ihn entlassen können.“

Der Sohn aber erarreit die Reitsche, läßt sie links über dem Kopf des Arbeiters knallen und schlägt ihm mit der Schutze die Mütze ab, so daß sie in den Graben rollt.



# Die Branchenkonferenz der Gruppe Glas in Leipzig.

Den Aufruf zum ersten Bundestag des Keramischen Bundes in Leipzig bildeten die Branchenkonferenzen der einzelnen Gruppen. Sie sollten den Delegierten die Möglichkeit der Prüfung geben, ob durch die Verschmelzung die zur erfolgreichen Arbeit notwendige Beweglichkeit und Freiheit des Handels gegeben ist und ferner zu den verschiedensten organisatorischen und wirtschaftlichen Problemen der Gegenwart Stellung nehmen.

Der Zentralbranchenleiter Kollege Girbig konnte bereits bei der Eröffnung der Konferenz betonen, daß die Arbeit innerhalb des Keramischen Bundes wie auch zwischen Bund und Hauptverband eine kollegiale und solidarische gewesen ist. In seinem Bericht ging er des Näheren auf die verschiedentlich aufgetretenen organisatorischen Fragen ein und betonte, daß bei der Prüfung einer so schwierigen Aufgabe, wie es die Verschmelzung gewesen sei, immer Meinungsverschiedenheiten nach der einen oder anderen Seite auftreten können, ja fast ein Wunder wäre, würde dies nicht der Fall sein. Entscheidend ist und bleibt, daß bei allen Gruppen nur eine Meinung darüber besteht:

Im Interesse der gesamten Kollegenschaft darf an den geschaffenen Grundlagen des Keramischen Bundes nicht gerüttelt werden!

Unter Beschluß des Verbandstages 1926 in Görlitz war richtig und die Entwicklung hat bewiesen, daß nicht die verschiedenlich befürchtete Näherung der Schlag- und Werbefraße unserer Organisation eingetreten ist, sondern dieselbe gefördert hat, wie die starke Mitgliederzunahme beweist. Unter aller Weisheit muß sein, bis zum Jahreschluß die 60 000 in Gruppe Glas zu erreichen.

Umfaugreich waren die zu lösenden Aufgaben, wobei die Schaffung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen

im Vordergrund standen. Allein im Jahre 1927 fanden 143 Bewegungen in 1233 Betrieben mit 99 033 Beteiligten statt, die erfolgreich geführt werden konnten. In diesem Jahre waren die Lohnbewegungen nicht geringer und kam die Schaffung neuer umfassender Verträge für die Weißglas- und Plattenindustrie hinzu, die gewiß nicht alle Wünsche der Kollegen erfüllten, aber erfreuliche Fortschritte darstellten. Schwer ist das Mangel unserer Kollegen in der Tafelglasindustrie, wo die Maschine sich immer mehr durchsetzt und damit die handarbeitenden Kollegen aus ihren liebgewordenen Betrieben verdrängt. Der Einigkeit der Tafelglasarbeiter ist es zu danken, daß die von den Arbeitgebern mit allen Mitteln erstrebten Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen abgewehrt werden konnten. Ueberall konnten Verbesserungen auch in diesem Jahre erreicht werden.

Eine Fülle von Arbeit war notwendig in der Durchführung des Arbeiterchuzes, wobei die Ursache der Arbeitgeber zur Durchbrechung der gesetzlichen Bestimmungen über die Beschäftigung von Mädchen als Einträgerinnen in den Dütten eine erhebliche Rolle spielten. Hinzu kommen die Aufgaben der sozialen Fürsorge, insbesondere auch der Durchsetzung der Krankenpflege für einzelne Bezirke und nicht an letzter Stelle die Pflege der internationalen Beziehungen.

In der ausgedehnten und äußerst sachlich geführten Debatte wurde allseitig anerkannt, daß erfolgreiche Arbeit geleistet worden ist, wie auch die verschiedensten Anregungen für die fernere Tätigkeit gegeben wurden. Von allen Kollegen wurde hervorgehoben, daß sie

die Schaffung des Keramischen Bundes

und an seinem Ausbau mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften mitarbeiten wollen. Kollege Dietrich vom Hauptverband betonte, daß der Vorstand nicht daran denke, auf der geschaffenen Grundlage ohne Zustimmung des Bundes nur zu rücken.

Kollege Grünzel referierte über die Kämpfe um die Durchführung der Stündigen Arbeitszeit, auf die vielen Schwierigkeiten hinweisend, die zuerst dem Erlaß der VO. vom 9. 2. 27 entgegenstanden, aber auch in der Durchführung derselben. Unsere Kollegen mußten sich sehr stark für die Sache einsetzen, wenn nicht wieder Lücken darin entstehen sollen.

Über die Entwicklung der mechanischen Glasherstellung referierte Kollege Krebs und zeigte in seinen Ausführungen, wie kein Zweig der Glasindustrie vor dem Einzug der Maschine verschont bleibt und wir mit großer Aufmerksamkeit diese Dinge beobachten müssen.

Für den aus seinem Amt als Bundesvorsitzender scheidenden Kollegen Georg Wolmann wurde einstimmig Kollege Hermann Grunzel in den Vorstand gewählt.

Das Erledigung verschiedener Branchenangelegenheiten, wobei Kollege Langkollner auf die Stilllegung der Brandversuchsarbeiten mit allen ihren Folgen für die Kollegen und den Ort selbst hinwies, schloß Kollege Girbig die Konferenz mit dem Wunsch, daß wir uns mit derselben Einmütigkeit und Kampfbereitschaft, wie sie uns bisher besitzte, weiter für unsere Organisation und damit für unsere Kollegen und die gesamte Arbeiterbewegung tätig sein wollen.

## Lauscha.

Gewaltige Notschreie sind in den letzten Jahren über die wirtschaftliche Lage der Christbaumschmuck- und Augenmacher in die Welt hinausgetragen worden. Viel, sehr viel ist über das Elend dieser beiden Hausarbeiter-Gruppen in den Tageszeitungen geschrieben worden, und man kann sagen, daß mit Recht Heimarbeiterkonferenzen und Heimarbeiterkongresse wurden abgehalten, wo auch die Finanz-, Gemeinde-, Kreis- und Gewerbebehörden eingeladen worden waren. Besprechungen und Verhandlungen fanden statt, woran Vertreter vom Reichsfinanzamt teilnahmen und wo auch das Landesfinanzamt Hildesheim seinen Herrn Präsidenten dazu entsandt hatte. Besprechungen mit dem Ministerium in Weimar, Ab. Reichsamt, kamen zustande und hergeleitete Dinge mehr. Alles in allem: Es ist eben in den letzten Jahren auf diesen Gebieten sehr viel geschehen, das man sich innerlich mit Recht fragt: „Was haben denn die Hausarbeiter alle diese Zusammenkünfte gemacht?“ Die Antwort ist leicht zu geben, was aber „fortwähren gerichtet.“ Die Steuerlasten, die die Hausarbeiter von Reichs-, Kreis- und den ungeliebten Orten an Gewerbe- und Industrieämtern aufzubringen haben, haben sich im Heimarbeitersitz zum Erliegen. Alle Behörden haben bei den oben erwähnten Zusammenkünften sich sehr viel verpflichtet, aber kaum etwas, aber auch gar nichts gehalten. Bei der Besprechung in Hildesheim gab sogar der Herr Präsident des Landesfinanzamtes Hildesheim dem Vorsitzenden der Glasbläservereinigungen gegenüber die Erklärung ab, daß die Fertigmacher der Christbaumschmuckindustrie verschont seien.

Michel, dies war in der Vergangenheit! Was hat es denn jetzt gebracht? Der Herr Dr. Dietrich vom Reichsamt Hildesheim hat uns vorangegangenen Tage unsere Beschwerden telephonisch an und sagte ihm, daß er die Sache dem Herrn Präsidenten nicht weiter erzählen soll, da diese nicht dem Herrn Präsidenten, sondern dem Reichsamt Hildesheim zugehört, und die Christbaumschmuck- und Augenmacher können weiter hoffen.

Jetzt breitet sich die Not unter diesen beiden Arbeitergruppen aus. Noch größere Notschreie ertönen in die Welt hinaus. Die Steuern — Grund- und Gewerbesteuer — sind heute die immer größer werdende Ausbeute durch die Wirtschaftskrisen-Verfall und die immer mehr im Preise sinkenden Rohmaterialien können die Hausarbeiter fast zum Verzweifeln bringen. Deshalb erfolgte das Zusammenkommen Hildesheim mit Herrn Herrn Präsidenten Dr. Schaefer und Herrn Ober-Verwaltungsrat Dr. Lohm an der Spitze. Die Notschreie der beiden Gruppen, welche bis eine Verschmelzung und

Markierung der Heimarbeiterverhältnisse in Lauscha getroffen werden. Das Landesfinanzamt kommt! Ja, ja vor ungefähr 14 Tagen war es, als das Auto in Tota, Tatätempo früh gegen 8 Uhr den steilen Berg von Grustthal nach Lauscha hinunterfuhr. Eine Sitzung über Steuerfragen fand in Lauscha statt, und nach Einnehmen eines Mittagimbisses wurden nachmittags die armen Heimarbeitewohnungen besichtigt. „Michel von Lauscha hat auf, damit du die Reise im Gefaßt behälst.“ Gerade drei Wohnungen wurden besichtigt, und zwar ausgerechnet eine Wohnung, wo mindestens 20 fremde Leute beschäftigt wurden, eine Wohnung, wo 8 fremde Hilfskräfte beschäftigt werden und eine Wohnung, wo nur künstliche Sachen, aber keine Christbaumschmuck- und Augenartikel hergestellt werden. Arme Christbaumschmuckwohnungen, wo die Glasbläser nur mit ihren eigenen Familienangehörigen arbeiten und in elenden Dachboden hausein müssen, würden nicht besichtigt. Auch solche Heimarbeitewohnungen besichtigte man nicht, wo 1 oder 2 fremde Hilfskräfte beschäftigt werden, trotzdem dies wiederholt von den 4 Herren vom Landesfinanzamt begleitenden Glasbläsern gefordert und gewünscht wurde. Die Antwort war immer: „Meine Herren, wir haben keine Zeit.“ Nach der Besichtigung dieser drei Betriebe konnte man nur noch hören: „Ja, wir sehen es ein, daß es so ist, die Leute sind eben zu bedauern, daß sie so wenig verdienen; wir sehen aber auch in absehbarer Zeit keine Möglichkeit, daß bessere Verhältnisse in Bezug auf steuerrechtlicher Grundlage geschaffen werden können. Es müßte eben eine ganz andere Gesetzesänderung vorgenommen werden!“

Ihr Christbaumschmuck- und Augenmacher von Lauscha und Umgebung, laßt Euch folgendes sagen: Von keiner einzigen Behörde habt ihr eine Besserung eurer wirtschaftlichen Lage in Aussicht zu erwarten. Nur durch Kampf und immer wieder durch Kampf kann eure Lebenslage gebessert und ihr von den ungerechten Steuerlasten befreit werden. Darum hinweg mit aller Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit und hinein in den Keramischen Bund, Abt. des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands. Nur dieser allein ist in der Lage, eure Lebenslage besser gestalten zu lassen. Nur durch Kampf zum Sieg!

## Darmstadt.

Die Glaschleifer in den Darmstädter Spiegelglas-schleifereien, es kommen in Betracht die Fa. Süddeutsche Glaswerke und die Fa. Kast & Co., hatten bis zum März 1928 einen Stundenlohn von 1,20 RM. Sie standen damit gegenüber Frankfurt a. M. um 5 Pf., Wiesbaden um 15 Pf. zurück. Als Forderung waren ab 1. April 15 Proz. Erhöhung aufgestellt worden. — Die einzelnen Firmen haben dann kurz-zeitlich angebroht, falls die Schleifer nicht bereit sein sollten, billiger zu arbeiten. Tatsächlich gelang es beiden Firmen, von ihren Betriebsvertretungen eine Zulage zu erhalten, daß der Lohn ab 1. April auf 1,10 RM reduziert wird.

Diese Entscheidung hat der Schlichtungsanspruch als zu Unrecht bestehend verworfen und einen Spruch gefällt, der die alten Lohnsätze, also 1,20 RM, bis zum 31. Dezember 1928, aufrecht erhält. Die Schleifer-Kollegen haben dann diesem Spruch zugestimmt und die Organisation hat die Ver-

bindlichkeitsklärung beantragt. — In den Verhandlungen vor dem Landesschlischer für Hessen blieben die Unternehmer bei ihr abweichenden Standpunkt. Der Schlischer selbst sprach die Verbindlichkeitsklärung nicht aus, vielmehr empfahl er den Parteien, nochmals unter sich eine Verständigung zu suchen. Die Unternehmer ließen sich durch einen Dr. Kulley von der Darmstädter Industriellen-Vereinigung vertreten und dieser Herr Mann setzte einen besonderen Ehrgeiz darin, erstens die Unternehmer zu ermuntern, daß die Betriebsvertretungen zunächst mit einer Reduzierung einverstanden waren, und dann schloß er eine Vereinbarung vor, die ab 1. Juni 1928 eine Lohnherabsetzung von 10 Pf. die Stunde vorsieht. Diese Vereinbarung soll nur bis 31. Oktober 1928 gelten. Dann will man erneut verhandeln. Wenn dies die ganze Weisheit des Herrn Kulley dann hat er seinen Beruf verfehlt, letzten Endes sind ja die Glaschleifer auch noch da. Sie haben in richtiger Erkenntnis diese famose Vereinbarung abgelehnt, da sie ja dasselbe bestanden, was die Unternehmer schon von Anfang an den Schleifern abgeboten hatten. Der Antrag der Arbeitnehmer auf Verbindlichkeitsklärung des Schlichtungsanspruches besteht nun am Schlischer wird es liegen, daß er den Firmen klar macht, daß die Löhne nicht willkürlich reduziert werden können in einer Zeit, wo andere Gruppen 10—15 Proz. Lohnerhöhung erhalten haben. Bis zur Erledigung der Angelegenheit wollen die Schleiferkollegen im Reich die Darmstädter Betriebe mit Arbeitsangeboten verschonen.

Vor Arbeitsaufnahme in Darmstadt wolle sich jeder Kollege erst bei der Bahnhofsleitung nach den Verhältnissen erkundigen.

## Wiesbaden.

Die Kollegen in Wiesbaden stehen bei der Firma W. Weinig, Glaschleiferei und Marmorwerk in Wiesbaden, bereits 7 Wochen wegen Lohnbifferenzen im Streit. Die Firma versucht auf alle Art Streikbrecher heranzuziehen. Bis jetzt ist es ihr nicht gelungen, ihre unsauberen Pläne durchzuführen. Lohnabbau hat sich die Firma auf ihr Programm geschrieben. Daher darf kein Kollege bei der Firma W. Weinig in Wiesbaden in Arbeit treten!

## Bischofsberga.

Den Kollegen allerorts zur Kenntnis, daß bei der Firma Gebrüder E. Breckner in Bischofsberga alle Bläse besetzt und Arbeitsangebote zwecklos sind. Wer die Absicht hat, Arbeit anzunehmen, wende sich in jedem Falle zuerst an den Ausführenden der Betriebsrat, den Kollegen Willy Stellmacher, Helmendorf 2. Verwaltungsstelle Wauken; Abteilung Keramischer Bund, Gruppe Glas.

## Sirchberg i. Rhg.

Kristallglaswerke N.-G., Sirchberg i. Rhg. Arbeitsangebote und Anfragen sind nur an den Kollegen Paul Lehmann, Sirchberg i. Rhg., Wilhelmstraße 6a, zu richten. Gegenwärtig sind alle Bläse besetzt und sind Reservarbeiter vorhanden.

## Weißwasser O. L.

Bei der Glasfabrik Weißwasser G. m. b. H. sind alle Bläse besetzt. Angebote sind daher zu unterlassen.

# Branchenkonferenz der Feinkeramik.

Die Branchenkonferenz der Feinkeramik war am 11. Juni im Leipziger Volkshaus. An ihr nahmen teil als Gäste die Kollegen Franz Palme und Emil Ketter vom Keramikarbeiterverband der Tschschilowwerke, die Kollegen August Weid, Ernst Grohmann, Wilh. Berden und Sebastian Krüll vom Hauptverband in Hannover, und die Kollegen Georg Wollmann und Edwin Krenninger vom Keramischen Bund, sowie die 25 gewählten Delegierten und die Zentralbranchenleitung, die Kollegen Luise Apel und Albin Karst.

Kollege Apel eröffnete die Konferenz gegen 9 Uhr mit herzlichem Begrüßungswort. In Verhandlungsleitern wurden bestimmt Apel und Gust. Meinhart, Klabla; zu Schriftführern Arthur Erdmann und Heinrich Kühn. Die Mandatsprüfungskommission wurde gebildet von Koblischütz, Rudolfski, Maier, Seib, und Schoof, Neuhaldensleben.

Vom Kollegen Apel wurde ein Referat über die Branchensituationen gehalten. Aus seinem Referat heben wir hervor: Die statistischen Angaben, die uns zur Verfügung stehen, zeigen uns, daß in Deutschland 107 Feinkeramikfabriken, 41 Zugs-, 47 Porzellanfabriken für elektrische Artikel, 54 mit chemischer Fabrikation, 2 für chemisch-technische Artikel, 2 Porzellan-, 3 Zahntechnik-, 5 Maschinenfabriken, 36 Steinzeugfabriken und 22 Porzellanmalerien vorhanden sind. Davon entfallen 30 Betriebe auf Nord-, Ost- und Mitteldeutschland, 159 auf Thüringen, 69 auf Bayern, 48 auf Sachsen und Schlesien und 37 auf Mecklenburg und Süddeutschland. In diesen Betrieben sind beschäftigt nach unseren Ermittlungen im Jahre 1927 41 470 Männer, 33 164 Frauen. Der Frauenanteil ist demnach 45 Prozent. Wenn man den Frauenanteil mit früheren Zahlen in Vergleich stellt, so ergibt sich, daß er von 23 Prozent im Jahre 1897 auf 45 Prozent im Jahre 1927 gestiegen ist. Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß die Frauenerwerbsarbeit in der Porzellanindustrie sich stark entwickelt hat und weiter entwickeln wird. Von diesen Beschäftigten haben sich unserer Organisation angeschlossen 12 564 bis zum April 1928. Am Verschmelzungstermin im August 1926 wurden 42 100 Organisierte in der Porzellanindustrie gezählt. Wir als Porzellanarbeiter haben uns demnach organisatorisch ganz erheblich entwickelt.

Der Geschäftsgang in der Porzellanindustrie ist seit ungefähr Juni—Juli 1927 als erfreulich zu bezeichnen. Den besten Lohn und den besten Gehalt, wie sie von unserem Verbande angefordert wurden. Wenn im Jahre 1926 noch Arbeitslosenquoten von 15 und 17 Proz. angegeben wurden und dazu Kurzarbeiter von 32 und 29 Proz., so ergaben sich im Jahre 1927 Abnahme der Arbeitslosigkeit auf 3 bis 4 Proz. und der Kurzarbeit auf 4 bis 5 Proz. Die günstige Beschäftigungslage und damit auch günstige Arbeitsmarktverhältnisse sind im ersten Monat 1928 an. Der Lohndurchschnitt der Arbeitslosen im Jahre 1927 betrug 5,1 Proz., der der Kurzarbeit 5,3 Proz. und der der ersten vier Monate im Jahre 1928 4,7 und 2,8 Proz. Man muß aber dabei berücksichtigen, daß unter den Arbeitslosen Kolonnen und Kolleginnen sind aus Betrieben, die nicht mehr als Porzellanindustrie erstreckt werden. Dazu gehört Braunschweig, Wollendorf und Pöhlitz.

In der Porzellanindustrie geht es noch am besten. Hier ist es in der Porzellanindustrie und in der Steinzeugindustrie. Günstige Konjunktur haben auch die Porzellanfabriken und die Werke der Spülwarenindustrie. Die aktuelle Konjunktur ist auch ein Zeichen dafür, daß der Porzellanmarkt sich erholt hat. Trotzdem in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ein Rückgang der Absatzkraft von dem Feinkeramik eintrat und auch sonst der Export zu wünschen übrig ließ, hatten die Porzellanfabriken in den letzten zwölf Monaten äußerst günstige Absatzverhältnisse, die durch eine Erhöhung des Anlandabsatzes herbeigeführt wurde. Viele erfreuliche Berichte sind davon zu vernehmen, daß sich die Konjunktur des heimischen Absatzes erholt hat und anregend auch auf die Porzellanindustrie gewirkt hat.

In der Porzellanindustrie machte sich in den letzten Jahren eine starke Konzentrationsbewegung bemerkbar. Die am organisierten Feinkeramikvereinigungen beteiligten sich immer mehr zu größeren Konzernorganisationen und gingen mit der wirtschaft-

lichen Entwicklung. Die hauptsächlichsten Konzentrationen gingen unter der Leitung der Kraft, N.-G. vor sich, die sich mit der Schomburg, N.-G., und weiter mit Schwandorf und Schwanau eng zusammenzuschließen. Eine weitere beachtenswerte Vereinigung kam unter Führung von Lorenz Kuntze unter sich. Damit wird die Entwicklung noch nicht abgeschlossen sein, denn es sind Anzeichen vorhanden, die darauf schließen lassen, daß Porzellanfabriken noch mehr gemeinsam zusammenarbeiten werden. Die Konzentration in der Porzellanindustrie zeigt uns, daß die vereinigte Werke eine größere Wirtschaftlichkeit aufweisen und in den Krisen eines bedeutend stärkeren Widerstand auszuweisen vermögen als Privatbetriebe.

Auch unsere Vereinigung mit dem Glas- und Fabrikarbeiterverband löste ähnliche Wirkungen aus. Die Verschmelzung zum Keramischen Bund wirkte außerordentlich belebend auf die gewerkschaftliche Tätigkeit der Porzellanarbeiter. Besonders günstige Erfolge brachte uns die Vereinigung bei den Kämpfen um Arbeitsbedingungen mit den Unternehmern. Das zeigte in vergangenen Jahr unsere Auslieferung. Der Kampf endete mit folge des anderen Rückhaltes auf der ganzen Linie mit einem Erfolge. Damit bestand auch der Keramische Bund seine erste große Feuertaufe. Ueberhaupt muß in dieser Konferenz zum Ausdruck gebracht werden, daß unsere Vereinigung mit dem Verband der Porzellanarbeiter Deutschlands auf war und als leistungsfähig für die Porzellanarbeiterschaft bezeichnet werden muß. Deshalb ist es uns unverständlich, daß Anträge, die auf die Auflösung des Bundes oder der Bundeszeitung hinauslaufen, gestellt werden sind. Auch unverständlich ist, daß solche Anträge von Mitglidern aus unseren eigenen Reihen gekommen sind. Der Bahnhofsleiter Weiden war dies vorbehalten, als einzige Bahnhofsstelle mit Porzellanern. Der Anreger ist aber der Kollege Thiem, Weiden, der wiederum von anderer Seite angeregt zu sein scheint. Wir sind sehr gespannt auf die Begründung der Anträge aus Weiden. Jedenfalls ist eine große Mißstimmung unter den Porzellanarbeitern durch die Anträge aus Weiden ausgelöst worden. Wir mühten in den letzten Wochen verschiedenlich mit dem Hauptverband in Hannover wegen dieser Dinge reden. Der Hauptverband ist auch nicht mit den Anträgen einverstanden. Deshalb gibt er folgende Erklärung aus die Statutenberatungskommission:

„Der Hauptverband stellt fest, daß die Verschmelzung mit dem Glas- und Porzellanarbeiterverband auf Grund der Sonderabmachung und des Sonderstatutes rechtmäßig ist und bleibt. Die in der Nummer 23 des „Proletariat“ verzeichneten Anträge verschiedener Bahnhofsstellen auf Abänderung des Sonderstatutes können ohne Zustimmung des Keramischen Bundes nicht durchgeföhrt werden.“

Der Hauptverband beauftragt die Statutenberatungskommission lehnt diese Anträge ab.“

Mit dieser Erklärung sind die Anträge auf Abänderung des Keramischen Bundes, keiner Sonderabkommen und seiner Zeitung bündlich geworden. Wir bitten die Porzellanarbeiter, die auf Abänderung des Keramischen Bundes abstehen, sich von uns abzumelden und der Erklärung des Hauptverbandes zuzustimmen. Wir Porzellanarbeiter stehen zum Keramischen Bund und seinen Einrichtungen. Wir sind überzeugt, daß sich diese Organisationsform bewährt hat. Möge auch diese erste Reichskonferenz der Branche Feinkeramik dazu beitragen, den Verband weiterhin zu stärken und zu fördern im Interesse aller seiner Mitglieder.

Am zweiten Punkt der Tagesordnung: „Paritätische Legehheiten“ nahm dann der Kollege Karl von Hart. In seinem Referat gab er einen Überblick über die Entwicklung unseres Arbeitsmarktes seit der Verschmelzung. Seine Ausführungen erzielten sehr gute Reaktionen und Aufschlüsse für unsere Kollegen über die tarifliche Situation und wiesen als die Ergänzung zum Bericht der Zentralbranchenleitung anzuwenden werden. Da der Vortrag eine eingehende Information für unsere Stellungsnehmer im Tarifwesen enthielt, können nähere Angaben in der Öffentlichkeit nicht gemacht werden.

Noch bei beiden Referaten haben die Gauarbeiter, die Kollegen Hoffmann, Griesbach und Krenzel, noch sehr



gerichte und Ergänzungen über die Verhältnisse in ihren Gau-

Daraufhin wurde in die Diskussion eingetreten. Als erster Redner kam der Kollege Abel Thiem, Weiden, zum Wort, um die Stellungnahme der Fachstelle Weiden zu den Anträgen zu erläutern und zu begründen. Er wies darauf, daß die Anträge nicht von einer Person, sondern von der Fachstelle gestellt wurden. Die Mitglieder könnten doch Anträge stellen. Mit dem Beschluß und der Feststellung des Vorstandes zu dieser Frage hätten sich nun die Weidener Anträge erledigt. In den Anträgen der Fachstelle Weiden zum Verbandstag sei keine Desapponierung des Keramischen Bundes enthalten. Ihm persönlich könne nichts in seiner Tätigkeit nachgesagt werden, er habe seine Pflicht und Schußigkeit in vollstem Maße erfüllt; das gleiche auch am besten die Entwicklung der Fachstelle Weiden. Die Anträge sollen bezwecken, eine engerer Zusammenarbeit des Vorstandes und der Bundesleitung herbeizuführen, deshalb keine Sühnerlegung und eine einheitliche Zeitung, weil damit Kosten erspart werden können. Diese Ueberzeugung hätten die Weidener Mitglieder gehabt und sie in Anträgen zusammengefaßt. Er bringe zum Ausdruck, daß sie es das nächste Mal anders machen werden.

Da Kollege Thiem erwähnte, die Anträge Weiden hätten nicht die Befreiung der Bundesrechte zur Folge, verlas der Kollege Abel die Anträge Weiden.

In der darauffolgenden Diskussion kamen die Kollegen Martin - Hermsdorf, Kühn - Waldenburg, Brech - Hannover in dieser Sache noch zum Wort. Kollege Drey brachte zum Ausdruck, daß er die Ausführungen Abels über die Verschmelzung und ihre Auswirkungen mit Vergünstigung entgegennehme. Die Anträge der Fachstelle Weiden und auch die anderer Fachstellen hätten in Hannover keine Freude erregt; dazu sei zu erklären, daß kein Vorstandsmittglied zur Stellung der Anträge beigetragen habe. Außerdem brachte Kollege Drey zum Ausdruck, daß er annehme, der Kollege Thiem habe im besten Glauben gehandelt. Ferner äußerten sich noch die Kollegen Reitz, Sonneberg, Bänder - Magdeburg, Meinhart - Galtz dazu. Der Kollege Karl, der auch in der Aussprache zur Sache Weiden Stellung nahm, brachte zum Ausdruck, daß der Kollege Thiem nicht ganz so unschuldig ist, wie er sich hinstellen beliebt, denn er habe ja in einer Sitzung oder Versammlung vor den Kollegen zum Ausdruck gebracht; das mache ihn gar nichts aus, wenn er beim Keramischen Bund unten durch sei, der Keramische Bund sei auch beim Hauptvorstand in Hannover unten durch. Nach Karl sprachen noch die Kollegen Mierischke - Dresden, Palm - Hildern, Griebach - Dresden, Thiem - Weiden, Herden - Hannover, Thiem - Hannover, Martin - Hermsdorf, Kühn - Waldenburg, Gutchen - Reiter - Weiden, Schoof - Neuhaldensleben, Beermann - Korftröbzig, Mühs - Frankfurt, Meinhart - Galtz. Die Stellungnahme des Kollegen Thiem wurde von keiner Seite gebilligt und besonderer Weise äußerte sich auch Thiem nicht zu der Beschuldigung Karl. Wahrscheinlich deshalb nicht, weil er einsehen mußte, daß der Keramische Bund beim Hauptvorstand doch nicht unten durch ist.

In seinem Schlußwort ging der Kollege Karl auf die Ausführungen der Diskussionsredner zu seinem Votum noch näher ein, und erläuterte noch einmal ausführlich die Stellungnahme der Zentralbranchenleitung und der Verhandlungskommission zu den tariflichen Angelegenheiten. Auch Kollege Wollmann gab zur Belehrung einige Hinweise, die große Beachtung fanden.

Eine von der Branchenleitung vorgelegte Resolution folgenden Wortlauts:

„Die am 11. Juni 1928 im Volkshaus in Leipzig tagende erste Reichskonferenz der Branche Feinkeramik befand der Zentralbranchenleitung und den branchenleitenden Gauleitern nach Entgegennahme des Tätigkeitsberichtes und eines Vertrages über das Tarifwesen ihre volle Anerkennung über Tätigkeit und Verhalten.

Ebenso spricht sie den tätig gewesenen Verhandlungskommissionen ihre Anerkennung aus.

Die Konferenz erwartet von der Zentralbranchenleitung und den Gauleitern die Entfaltung ihrer Tätigkeit in Zukunft in gleicher Richtung und Art und verpflichtet alle Mitglieder, insbesondere aber die in den Fachstellen und Betrieben tätigen Funktionäre und Vertrauensleute zur eifrigsten Mitarbeit“ wurde einstimmig angenommen. Die Anträge wurden dahin erledigt, daß der Antrag 4 und 5 der Branchenleitung bzw. dem Hauptvorstand zur Berücksichtigung überwiegen wurde. Der Antrag 6 galt als durch die Aussprache erledigt, Antrag 7 wurde ebenfalls der Branchenleitung überwiesen, der Antrag 8 aber angenommen, jedoch die Begründung dazu ausdrücklich abgelehnt. Da von der Bundesleitung beantragt war, den Kollegen Karl als Verbandsvorsitzenden nach Hannover zu wählen, war es notwendig, einen Nachfolger für ihn zu bestimmen. Dazu wurde eine Kommission aus den Kollegen Mühs, Meier und Reitz gewählt. Nach Erledigung dieser Angelegenheit hielt der Kollege Abel einen kurzen Rückblick über die Tagung und eine Abschiedsrede für den Kollegen Wollmann. Der Text seiner Ausführungen zum Abschied Wollmanns ist im Bericht der Bundeskonferenz nachzulesen. Ebenfalls die Ausführungen des Kollegen Drey, die er dem scheidenden Kolll. Wollmann widmete. Damit war die Branchenkonzern gegen 10.30 Uhr beendet.

Am nächsten Morgen wurde sie fortgesetzt. Dort gab der Kollege Weitz den Bericht über die Beratung der Anstellungskommission. Er führte aus, daß als Nachfolger des Kollegen Karl die Kommission die Kollegen Griebach, Meinhart und Mierischke ins Auge gefaßt hatte. Sie sei aber dahin übereingekommen, dem Kollegen Mierischke als der jüngeren Kraft den Vorzug zu geben. Die Abstimmung ergab eine einstimmige Wahl des Kollegen Mierischke als Branchensekretär. Kollege Apel machte noch darauf aufmerksam, daß bei den Abstimmungen auf der Bundeskonferenz auf Abstimmschlußpflicht gehalten werden müsse. Damit fand die erste Branchenkonzern für Feinkeramik ihr Ende.

### Porzellan-Fachschule Selb.

In Ergänzung der Notiz in Nr. 17 unserer Zeitung wird

anz geschrieben: Im Anschluß an den ekklatanten Mißerfolg, den die Beteiligung der Porzellan-Fachschule Selb bei der Ausstellung keramischer Meister- und Schülerarbeiten in Berlin hatte, erschien am 1. Februar in der „Münchener Post“ ein Artikel, der sich kritisch mit den künstlerischen und technischen Leistungen der Fachschule befaßte. Wenn man auch in der Stellungnahme zu berechtigter Kritik in letzter Zeit an manchen Unfreundliche gemahnt worden ist — von Bekleidungsstellen angefangen bis zum gesellschaftlichen Boykott blieb hier kein Mittel unverbraucht — so erscheint doch das Verhalten des Leiters der Fachschule Selb, des Herrn Professor Klee, gegenüber der erwähnten Kritik so eigentümlich (sua senuen schärferen Ausdruck zu gebrauchen), daß einige Bemerkungen darüber unerlässlich sind.

Nachdem Herr Professor Klee — was selbstverständlich völlig unzulässig war — schon vorher persönlich an einen der Direktoren einer Selber Porzellanfabrik mit der Bitte herangetreten war, eine Kritik aus den Reihen seiner Angestellten nach Möglichkeit zu verhindern, wandte er sich nach Erscheinen des Artikels in der „Münchener Post“, die zum Verfasser einen Teil der keramischen Kunstkritik bekannter Angestellten der betreffenden Firma hatte, beschwerdeführend an den ihm persönlich bekannten Direktor, um die wirtschaftliche Existenz des angesehnen Kritikers zu verhindern, an Stelle einer sachlichen Erwiderung, die Herr Prof. Klee in diesem Falle allerdings kaum möglich gewesen wäre, griff der staatliche Beamte zum Mittel einer Denunziation, die daß in der Reichsverfassung, auf die zu

achten er als Beamter besonders verpflichtet ist, garantierte Recht freier Meinungsäußerung auf das schwerste verletzte. Schulungen, in deren Kreis Derartiges vorkommt, völigem zur Selbsttötung zu greifen, um dem Sünder aus Unanständige seines Laus handgreiflich zu Gemüte zu führen. Dem Direktor der Staatlichen Fachschule gegenüber blieb nur der Weg einer Beschränkung an das zuständige bayerische Kultusministerium. Selbstsamerweise hat sich diese Stelle auch auf eine wiederholte Beschränkung hin nicht gekümmert und so den Aufsehen erweckt, als ob es das Verhalten des Herrn Prof. Klee billige. Es ist zu hoffen, daß das Kultusministerium nach Zusammentritt des neuen Landtags Gelegenheit erhält, seine Stellungnahme bekanntzugeben. Von Interesse in diesem Zusammenhang ist es, daß auch die angegebene bayerische kunstgewerbliche Zeitschrift „Kunst und Kunstgewerbe“ (München) anlässlich der Wiesbadener Porzellanexposition über die Fachschule Selb ein Urteil fällt, wie es in Anbetracht der Tatsache, daß es sich um die einzige Porzellanfachschule Deutschland handelt, vernichtender nicht gedacht werden kann! „Keineswegs in dem bayerischen Porzellanhauptort Selb, sondern im sächsischen Vunzlau gedeiht die keramische Fachschule, die mit einer ganzen Reihe von Porzellangeschirrförmern, die wirkliche Neuerungen bedeuten, auf den Plan tritt.“

Da gerade die Existenz staatlicher Kunstinstitute mit der bei Ihnen latenten Gefahr des anfruchtbareren Bürokratismus die Möglichkeit offener und verantwortungsbewusster Kritik notwendig erscheinen läßt, werden wir nötigenfalls auf die Gelegenheit, die sich aus einem Fall „Fachschule Selb“ zu einem „Fall Klee“ entwickelt hat, zurückkommen.

### Burgau b. Jena

Die Porzellanfabrik Burgau, die durch ihr gutes Porzellan bekannt war, hat den Betrieb zum 9. Juni stillgelegt. In den letzten Jahren waren nur noch 18 Arbeitskräfte beschäftigt. Anscheinend war die Leitung den neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr gewachsen, sonst hätte dieser Betrieb mit seinen alten Beziehungen gehalten werden müssen. Die Fabrik wurde im Jahre 1926 gegründet und fabrizierte ganz ansehnliches Porzellangeschirr. Bei gutem Geschäftsgang waren dort 50 Personen beschäftigt.

### Reisezeit.



Der Sommer kommt, da fahren die Reichen an das Meer. Die dunklen Arbeitsscharen, die bliden hinterher.

Vergeßlich ist ihr Sehnen nach all dem Glück der Welt; denn das kommt nicht zu denen, die arm sind und kein Geld

in ihren Taschen haben. Sie bleiben in der Stadt, und jeden Sonntag traben sie ins Familienbad.

Da ist's so schön als wärs am Meer, und's schauelt nicht einmal wie das. Die Sonne brennt genau so sehr, und's Wasser ist genau so nah.

Und abends sind's dieselben Sterne, die auf die Erde niederglühn, und nur die Sehnsucht in die Ferne, die will nicht aus dem Herzen ziehn.

Die zerrt und reißt an all den Armen, die tags an den Maschinen stehn in Ruß und Rauch mit harten Armen und läßt sie in die Zukunft stehn.

Wo auch die dunklen Arbeitsscharen im Sommer statt in die Fabrik ans Meer und in die Ferne fahren, das Herz erfüllt von Sommerglück.

Carl

## Branchentagung der Gruppe Grobkeramik.

Am 11. Juni d. J. trat die Branche Grobkeramik zur ersten Branchentagung als eine der drei Gruppen innerhalb des Keramischen Bundes in Leipzig zusammen. Die Tagung hatte die Aufgabe, vor Stattfinden der Bundeskonferenz am 12. Juni d. J. den Bericht der Zentralbranchenleitung über die seit der Zusammenlegung mit den Branchen Glas und Porzellan zum Keramischen Bund verfloßene Zeit entgegen zu nehmen. 41 gewählte Vertreter, dazu die Gaubranchenleiter, Zentralbranchenleitung und Vertreter des Hauptvorstandes nahmen an der Tagung teil.

Mit gemischten Gefühlen wurde 1926 die Verschmelzung angefallen. Die Ueberführung von Hannover nach Berlin, die Uebertragung der Gruppen Glas und Porzellan an den einzuleitenden Maßnahmen, wie auch ungeteilt die Uebertragung und Verantwortung an den Maßnahmen der Branchen Glas und Porzellan stellte die Branchenleitung vor vollkommen neue Aufgaben. Konnten in Hannover alle Differenzpunkte sofort mit dem Hauptvorstand besprochen und geschlichtet werden, so mußten seit der Verschmelzung sämtliche Angelegenheiten erst in der Bundesleitung des Keramischen Bundes beherrscht werden. Dadurch ergab sich eine größere Selbstständigkeit für die

Branchenleitung, aber auch eine große Verantwortung. Die Branche Grobkeramik bildete die Brücke zwischen dem Keramischen Bund als selbständige Abteilung innerhalb des Fabrikarbeiterverbandes, und der Gesamtorganisation. Durch diese Stellung hatte die Branchenleitung die Aufgabe, einerseits die ehemaligen selbständigen Verbände der Porzellan- und Glasarbeiter mit dem Wesen des Fabrikarbeiterverbandes, andererseits als alte Branche des Fabrikarbeiterverbandes, sich in das Wesen und die organisatorischen Verhältnisse der beiden nur aus Überwiegend gelernten Berufsarbeitern und mit langjähriger Erfahrung bestehenden hinzugekommenen Organisationen hineinzuwurzeln.

Wenn das Experiment als gelungen bezeichnet werden kann — und ein Experiment war die Verschmelzung —, so hat ein gut Teil zu dem Gelingen die Branche Grobkeramik beigetragen. Zur Zeit der Verschmelzung (August 1926) betrug die Zahl der Organisierten in der Branche Steine und Erden rund 63.000, während sie im April d. J. schon circa 94.000 betrug und jetzt wohl die Zahl von 100.000 überschritten haben dürfte. Schon in diesen Zahlen kommt zum Ausdruck, welche große Anziehungskraft der Keramische Bund auf die in der Industrie Steine und Erden Beschäftigten ausübte. Und doch muß man nach der Gesamtzahl der Beschäftigten feststellen, daß es noch sehr viele Beschäftigte in dieser Industrie gibt, die der Organisation noch nicht angehören. Dabei noch Benutzenden zu gewinnen, ist die nächste Aufgabe. Dabei ist darauf hinzuwirken, daß auch alle anderen Organisierten der zuständigen Organisation angeführt werden. Schon im Interesse der weiteren einheitlichen Gestaltung und des weiteren Ausbaus der Industrie-Organiation hat dieses zu geschehen. Schaut man zurück auf die letzten zwei Jahre seit Bestehen des Keramischen Bundes, so kann man das Experiment als gelungen bezeichnen.

Gewerkschaftliche Organisationen sind Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck. Es ist daher zu prüfen, ob in dieser Beziehung die bisherige Entwicklung befriedigt. Die Lohnerhöhungen in der Zementindustrie betragen in diesem Frühjahr 8-20 Proz.; die erreichten Löhne in der Ziegel- und sonstigen Baustoffe erzeugenden Industrie, können sich, mit Ausnahme von Ostpreußen, wo die Verhältnisse besonders ungünstig liegen, mit den Löhnen in anderen Berufsgruppen durchaus messen.

Vornehmste Aufgabe war, eine Verkürzung der Arbeitszeit und auch für diese Verkürzung, — außer den Ausgleich für eingetretene Preissteigerung und dem Bestreben eine Lohn-erhöhung allgemein zu erreichen —, einen Ausgleich in Höhe zu erstreben. Seit 1926 und seit Bestehen des Arbeitszeitgesetzes, sind diese Bemühungen in dem weitest größten Teil unserer Branche von Erfolg gewesen, wenn auch vielfach nur mit Hilfe der Schlichtungsinstanzen.

In der Zementindustrie gelang es im Verein mit den Bemühungen von Schlichtungsstellen, die dringende Forderung einzuführen. Nur in einigen Bezirken, wo es den Arbeitgebern mit Hilfe willfähriger Ausharbeiter gelang, Werkvereinbarungen zu gründen, gelang es nicht, die Arbeitszeit, wie sie von uns festgelegt war, auch durchzuführen. Von uns wurde die Tarif-schlichter der Werkvereine und demzufolge die Rechtspolitik der tariflichen Vereinbarungen, durch Anrufung der staatlichen Schlichtungsstellen und des Reichsarbeitsministeriums bestritten. Der Streit ist, trotz Herbeiführung von viel Material und Gutachten über die Tarifunsicherheit der Werkvereine, nicht in allen Fällen zu unseren Gunsten ausgefallen. Es gibt eben immer noch Leute, die die mit Unternehmerunterstützung ausgehaltenen Organisationen für tariffähig halten.

Infolge der ungeheuren großen Zahl und Verschiedenartigkeit der Lohn- und Tarifverträge in der Branche Grobkeramik, gestaltet sich die Arbeit der Organisation sehr schwierig. Bestehen doch in der Branche über 250 Manufaktur- und über 320 Lohn-tarifverträge. Aber auch hier bahnt sich schon eine Vereinheitlichung an. Gelang es doch in diesem Frühjahr in einigen Bezirken, eine stattliche Anzahl von Firmentarifen zu Bezirkstarifverträgen zusammenzufassen. Dieser Weg muß weiter beschritten werden.

Aber nicht nur die tariflichen Verhältnisse der Beschäftigten drängen zu einer Vereinheitlichung, sondern auch die Entschärfung der Produktions- und betrieblichen Verhältnisse der Industrie zwingen dazu. Die Kartellierung und Monopolisierung der Produktion, wie des Abzuges, schreitet fort. Durch Gründung von Reichsvereinigungen ist die Industrie in der Lage, Produktion und auch Absatz, bei Komplikationen in einem Bezirke, diese von anderen Bezirken übernehmen zu lassen, wie der letzte Zementarbeiterstreik in Rheinland und Westfalen sehr deutlich beweist. Es ist deshalb Aufgabe der Organisation zu versuchen, Reichstarifverträge zu schaffen. Der Zentralbranchenleitung wurde der Auftrag erteilt, alle Vorbereitungen zur Schaffung von Reichstarifverträgen zu treffen. Aufgabe der Werkgehung ist es, dafür Sorge zu tragen, daß es den Arbeitgebern nicht möglich ist, durch Erklärung der Tarifunfähigkeit ihrer Reichsverbände, den Abschluß von Tarifen abzulehnen. Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen dieser Reichsvereinigungen der Unternehmer haben so große sozialistische Auswirkungen, daß es ein Uebing ist, wollte man sie zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der bei ihnen Beschäftigten für unfähig erklären.

An der sehr ausgiebigen und gewerkschaftlich fruchtbaren Diskussion beteiligten sich die Kollegen: Schmaus - Nürnberg, Weber - München, Meier - Elbing, Wager - Dresden, Wirth - Köln, Thiem - Breslau, Schulz - Hamburg, Kohl - Berlin, Brandel - Sonneberg, Sommer - Neudamm, Kühl - Frankfurt, Schweiber - Jäbber, Parsch - Hannover, Schönfeld - Erfurt, Arlt - Bunzlau, Karow - Stettin, Kottas - Bangen, Contentas - Hannover, Haberhauffe - Hannover.

Von sämtlichen Rednern wurden die Maßnahmen und die Arbeit der Zentralbranchenleitung gewürdigt und gutgeheißen. Gewünscht wurde, daß vor Einleitung von allgemeinen Bewegungen Aussprachen über die einschlagende Taktik stattfinden. Nach Festlegung von Richtlinien müßten diese aber auch von allen Verbandsorganen innewgehalten und ausgeführt werden.

Zur Verschmelzungsfrage wurde ausgeführt, daß sie sich im allgemeinen günstig angesetzt habe. Von irgendwelchen Differenzen innerhalb der Mitarbeiterschaft über Zweckmäßigkeit und Auswirkungen der Verschmelzung, sei nichts mehr zu merken. Die Mitarbeiterschaft ist sich vollkommen einig. An eine Rekrutierung des Keramischen Bundes denkt niemand, die getroffenen Vereinbarungen müssen innewgehalten werden. Aber eine innigere örtliche Zusammenlegung, würde dem Gesamtverband, wie auch der gesamten Gewerkschaftsbewegung nur zum Vorteil gereichen. Besonders durch Zusammenlegung der Werke und der beiden Vorstände sei ein schnelleres und billigeres Arbeiten möglich. Für die besonderen Branchen könne eine besondere Beilage zum Organ des Gesamtverbandes geschaffen werden. Ob eine Zusammenlegung der beiden Vorstände nach Berlin über Hannover erfolge, sei eine reine Zweckmäßigkeitsfrage, und könne Streit hierüber nicht entstehen.

Ein Antrag an die Branchentagung, für Aufhebung der Schlichtungsinstanzen einzutreten, wurde abgelehnt. Die Stellung zum Schlichtungswesen ist eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. Ob eine entl. Ablehnung in Frage kommen kann, wenn die Arbeiterschaft restlos organisiert ist, kann heute noch nicht beurteilt werden. Aufgabe der Arbeiterschaft ist es, für restlose Organisation Sorge zu tragen.

Ueber die an die Bundeskonferenz gestellten Anträge wurde Einstimmigkeit erzielt. R.e.



